

# Soziokultur in Sachsen

## - 2013 -

KRITERIENKATALOG  
SOZIOKULTUR

BESTANDSAUFNAHME  
SOZIOKULTURELLER ZENTREN



*DER VIELFALT DIE KRONE!*

Landesverband  
Soziokultur Sachsen



# SOZIOKULTUR IN SACHSEN

- 2013 -

Kriterienkatalog Soziokultur

Bestandsaufnahme Soziokultureller Zentren

## Vorwort

Bereits 2007 hatte der Landesverband den bundesweit ersten Kriterienkatalog für die Bewertung soziokultureller Arbeit vorgestellt und damit einen wichtigen Baustein zur Profilbildung des Arbeitsfeldes vorgelegt. Als Handreichung für die Praxis und alle Förderebenen gedacht wurde er zur Grundlage für Förderrichtlinien in den Kulturräumen und half damit, die soziokulturelle Arbeit in Sachsen zu professionalisieren und die Qualitätsansprüche einer beteiligungsorientierten Kulturarbeit herauszuarbeiten.



Mit diesem Band liegt die novellierte und damit weiterentwickelte Fassung des Kriterienkatalogs vor. Er ist konkreter und stellt, basierend auf den Ergebnissen der Bestandsaufnahme, das Profil soziokultureller Zentren in Sachsen noch deutlicher heraus. Als eine am Gemeinwohl orientierte Kulturarbeit, die Aspekte von Bildungs-, Jugend- und Sozialarbeit unter der Methodik kulturell-künstlerischer Aneignungsformen integriert, ist die Soziokultur ein wichtiger Bestandteil der sächsischen Kulturlandschaft geworden. Ein besonderer Stellenwert kommt den Zentren in Bezug auf die Förderung bürgerschaftlichen Engagements zu. Sowohl dem Kriterienkatalog als auch der Bestandsaufnahme soziokultureller Praxis ist der hohe Stellenwert dieses Arbeitsfeldes zu entnehmen - etwa in der Arbeitsweise der Zentren. Begrüßenswert ist auch die Aufnahme bestimmter Verhaltenskodizes in Bezug auf eine interkulturelle und inklusive Öffnung der Zentren sowie im Umgang mit Beschäftigten des zweiten Arbeitsmarktes.

Die Soziokultur kann hier mit ihren offenen und unkonventionellen Ansätzen auch Impulse für die Kulturlandschaft Sachsens setzen – zum Beispiel in Bezug auf eine strategische Publikumsentwicklung (Audience Development) oder die Förderung des Freiwilligenengagements.

In jüngster Zeit begab sich der Verband auf eine erste Spurensuche nach den Wurzeln bürgernaher Kultur- und Bildungsarbeit, die bis zu den Volkshäusern der Arbeiterkulturbewegung zurückreichen. Für eine weitere Profilbildung wird auch dieses Beschäftigungsfeld für die Soziokultur in Sachsen von Bedeutung sein.

Dem Verband und den Akteurinnen und Akteuren vor Ort sei Mut gemacht, den Weg der Profilbildung weiter zu gehen und dabei auch die historischen Wurzeln weiter zu verfolgen. Insgesamt ist es eine verdienstvolle Leistung der Sparte Soziokultur, mit einer umfassenden Bestandsaufnahme und dem daraus resultierenden Kriterienkatalog das eigene Arbeitsfeld sachlich zu beschreiben und somit klare Orientierungspunkte für die öffentliche Förderung zu benennen.

(Juni 2013)

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Sabine von Schorlemer', written in a cursive style.

Sabine von Schorlemer

Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst

# Inhaltsverzeichnis

## KRITERIENKATALOG SOZIOKULTUR

	<b>WARUM KRITERIEN UND WOFÜR WIR KEINE BRAUCHEN</b>	<b>7</b>
	<b>ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS</b>	<b>9</b>
<b>1</b>	<b>KRITERIEN SOZIOKULTURELLER ARBEIT</b>	<b>10</b>
<b>1.1</b>	<b><i>Soziokulturelle Zentren</i></b>	<b>11</b>
	Satzung und Leitbild	11
	Rechtsform	12
	Arbeitsschwerpunkte	13
	Arbeitsweise	14
	Zielgruppenansprache	16
	Sozialräumliche Ausrichtung	18
	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	20
	Ausschlusskriterien	22
<b>1.2</b>	<b><i>Soziokulturelle Projekte</i></b>	<b>23</b>
	Standards	23
	Ausschlusskriterien	25
<b>2</b>	<b>FÖRDERUNG SOZIOKULTURELLER ARBEIT</b>	<b>26</b>
<b>2.1</b>	<b><i>Förderung Soziokultureller Zentren</i></b>	<b>26</b>
	Förderebenen	26
	Basisfinanzierung	28
	Investitionen	29
<b>2.2</b>	<b><i>Förderung soziokultureller Projekte</i></b>	<b>29</b>
	Förderebenen	29
<b>3</b>	<b>DER LANDESVERBAND SOZIOKULTUR SACHSEN</b>	<b>31</b>
<b>4</b>	<b>KURZFASSUNG – WAS IST SOZIOKULTUR</b>	<b>32</b>

# **BESTANDSAUFNAHME SOZIOKULTURELLER ZENTREN**

<b>EINLEITUNG</b>	<b>37</b>
<b>ORGANISATIONSTRUKTUR</b>	<b>38</b>
Was sind Soziokulturelle Zentren?	38
Wer „trägt“ Soziokulturelle Zentren?	38
Welche Ausstattung haben Soziokulturelle Zentren?	40
Wie sind die Zentren im Sozialraum verortet?	41
Welchen Umgang haben die Zentren mit den modernen Medien?	42
Wie werden die Soziokulturellen Zentren finanziert?	43
Welche Probleme sehen die Zentren zukünftig auf sich zukommen?	46
<b>MITARBEITERSTRUKTUR</b>	<b>48</b>
Wer ist in den Zentren beschäftigt?	48
Wie sieht die Beschäftigungssituation in den Zentren aus?	51
Welche Rolle spielt das Ehrenamt in der Soziokultur?	55
<b>BESUCHERSTRUKTUR</b>	<b>58</b>
Wen erreichen Soziokulturelle Zentren?	58
<b>ARBEITSBEREICHE</b>	<b>64</b>
In welchen Bereichen arbeiten Soziokulturelle Zentren?	64
Welche Rolle spielen Projekte für die soziokulturelle Arbeit?	66
<b>KOOPERATIONEN</b>	<b>72</b>
Mit welchen Partnern arbeiten Soziokulturelle Zentren zusammen?	72
Wie arbeiten Schule und Soziokultur zusammen?	74
<b>SELBSTBILD</b>	<b>78</b>
Welches Selbstverständnis haben die Akteure?	78
<b>BESTANDSAUFNAHME</b>	<b>84</b>
Welche Methodik wurde verwendet?	84





# **KRITERIENKATALOG**

## **SOZIOKULTUR**

## WARUM KRITERIEN UND WOFÜR WIR KEINE BRAUCHEN

„Der Vielfalt die Krone“ ist nicht nur ein Leitspruch der Soziokultur, sondern steht für kulturelle Vielfalt, die der Unterschiedlichkeit der Menschen und der Ausdifferenziertheit der modernen Gesellschaft Rechnung trägt. Die Soziokulturellen Zentren Sachsens sind für sich und in Summe Ausdruck vielfältiger kultureller Angebotsformen. Vielfalt heißt aber nicht Beliebigkeit. Die Soziokultur ist mit einer konkreten Idee angetreten, nämlich Menschen an Kunst und Kultur aktiv zu beteiligen, um darüber gesellschaftliche Teilhabe und das tägliche Miteinander zu fördern. Im Kern geht es damit um einen gesellschaftlichen Gestaltungsanspruch, der sich am Gemeinwohl orientiert.

Dies ist eine Aufgabe, die konkretisiert werden kann und muss. Der Kriterienkatalog Soziokultur nennt Gelingensbedingungen, damit dieser am Gemeinwohl orientierte Gestaltungsanspruch erreicht werden kann. Dazu gehören strukturelle Voraussetzungen, wie etwa eine Basisfinanzierung oder die Arbeitsweise der Zentren, deren Anspruch nach Offenheit und Bürgernähe auch konzeptionell übersetzbar ist.

Der Kriterienkatalog ist somit ein Management-Instrument, das eine ziel- und ergebnisorientierte Arbeit ermöglichen soll und dabei auch zur Selbstevaluation der bestehenden sächsischen Zentren aber auch nachwachsender Initiativen herangezogen werden kann. Dabei ist die Entwicklung von Kriterien ein Prozess, der immer wieder die soziokulturelle Arbeit anhand ihrer selbstgesteckten Ziele reflektiert und damit zur Qualitätssicherung beiträgt.

Kriterien bilden dabei den Rahmen, das Bild darin ist Ausdruck der kreativen und künstlerischen Freiheit. Kein Zentrum gleicht dem anderen. Sowohl das künstlerisch-kulturelle Profil als auch die Häuser selbst tragen eine eigene Geschichte. Sie sind Ausdruck der Verbundenheit der Menschen mit ihrer Kultur und Ausdruck des Engagements unzähliger Bürger, Künstler, Pädagogen und Kreativer. In den Häusern wird kulturelle Vielfalt par excellence gelebt – keine Spartenfestlegung, kein programmatischer Kanon, Laien und Profis, Menschen für Menschen, die Kunst als Experiment, Bildung als Selbstbildung. Der Freiraum Soziokultur ist auch die Blackbox in der das Unerwartete entstehen und gedeihen kann.

**Deshalb braucht das Bild keine Kriterien, der Rahmen dagegen schon, weil er die Freiheit des Bildes ermöglicht.**



Torsten Wiegel

*Vorstandsvorsitzender*

*Landesverband  
Soziokultur Sachsen e.V.*



Anne Pallas

*Geschäftsführerin*

*Landesverband  
Soziokultur Sachsen e.V.*

## ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS

Die sächsische Soziokultur bekennt sich zum Kulturland Sachsen. Sie ist Ausdruck der kulturellen Vielfalt unserer Gesellschaft und zielt unter anderem darauf, einen nachhaltigen Beitrag zur kulturellen Bildung zu leisten. Ihr Anliegen ist es, sowohl neue künstlerische Ausdrucksformen (Nachwuchsförderung, zeitgenössische Kunst, Subkulturen etc.) zu fördern, als auch die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe anzuregen. Die sächsische Soziokultur verfolgt das Ziel, allen Generationen den Zugang zur reichen kulturellen Vielfalt Sachsens zu ermöglichen und trägt zur Verbreitung, Vertiefung und Entwicklung aller künstlerischen Sparten und Genres bei. Sie fördert das künstlerische Schaffen breiter Bevölkerungsschichten, weil dies auch ein Nährboden für Kreativität und Ideenreichtum ist.

Die sächsische Soziokultur steht dabei für eine Verknüpfung von Kultur-, Bildungs-, Jugend- und Sozialarbeit und begreift sich als eine Kultursparte, deren Aufgabenfeld durch einen weiten Kulturbegriff geprägt wird. Damit fördert die Soziokultur die Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger am kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Dabei meint Teilhabe die Gegenseitigkeit von Geben und Empfangen. Die sächsische Soziokultur setzt sich kritisch-konstruktiv mit Gesellschaft auseinander und verhandelt Kunst und Kultur auch im Rahmen der kulturellen Verfasstheit unserer Gesellschaft (Demografischer Wandel, Interkultur, Inklusion etc.). Sie steht somit auch für eine politische Kultur, deren Kern der sich entfaltende Partizipations- und Gestaltungswille der Menschen in ihrem Lebensumfeld ist. Die Soziokultur in Sachsen zeichnet sich durch ihre stabile Verankerung in den Städten und Gemeinden Sachsens aus und wird damit sowohl juristisch (Rechtsform Verein) als auch programmatisch von den Bürgerinnen und Bürgern getragen.

**Soziokultur in Sachsen ist damit eine bürgernahe Kulturarbeit, die mittels offener Strukturen die Beteiligung der Bevölkerung im künstlerischen und bürgerschaftlichen Sinne anvisiert und sich auch programmatisch an den Bedürfnissen und Erfordernissen des Gemeinwesens orientiert.**

## 1 KRITERIEN SOZIOKULTURELLER ARBEIT

Der Begriff Soziokultur beschreibt eine relativ junge Praxisform. Mit der Etablierung dieser Kultursparte in den neuen Bundesländern gingen auch Traditionen aus der Klub- und Kulturhausarbeit der DDR in der Soziokultur auf. Soziokultur als Programmbegriff korrespondiert mit den Entwicklungen einer neuen Kulturpolitik der 70er Jahre in den alten Bundesländern und findet auch eine Entsprechung in den Grundsätzen der Kulturpolitischen Gesellschaft<sup>1</sup>. Soziokultur in diesem Sinne ist eine interdisziplinäre Praxis, die in der Kultur-, Jugend- und Sozialarbeit wurzelt. Die Soziokultur ist damit eine spezifische Form der Breitenkultur, die sich in soziokulturellen Zentren institutionalisiert hat. Im Zentrum des Interesses stehen im Folgenden die Kriterien von Soziokultur, die sich unmittelbar auf den Einrichtungstyp Soziokulturelles Zentrum und auf soziokulturelle Projekte beziehen, also für die praktische Kulturarbeit und die Förderpolitik der öffentlichen Hand relevant sind.

Der Kriterienkatalog Soziokultur des Landesverbandes Soziokultur Sachsen legt Kriterien soziokultureller Arbeit in Sachsen fest, bietet so eine Orientierung zur Beschreibung des Praxisfeldes und ermöglicht eine sachliche Abgrenzung von anderen Organisations- und Arbeitsformen. Dabei kommt es insbesondere in Bezug auf die Zentren nicht darauf an, einen überzeitlich gültigen Institutionstypus festzulegen, da es um Veränderlichkeit in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Erfordernissen geht, die Zentren also immer auch im Wandel begriffen sind.

Folglich ist der Kriterienkatalog ein fortzuschreibendes und regelmäßig zu novellierendes Instrument der stetigen Widerspiegelung und Annäherung an die Praxis. Er bietet Annäherungswissen und kann struktur- und förderpolitische Entscheidungen der Kommunen, der Kulturräume und des Landes unterstützen. Zugleich bietet er eine Folie zur Verbandsentwicklung, da er die Mitgliedseinrichtungen zur Hinterfragung ihrer Leistungsprofile ermutigt und bei der Prüfung von Anträgen auf Mitgliedschaft zur Orientierung dient. Dieser Einschätzung liegt das Selbstverständnis zugrunde, dass der Verband die

---

<sup>1</sup> Die Kulturpolitische Gesellschaft ist ein 1976 gegründeter bundesweiter Zusammenschluss kulturpolitisch interessierter und engagierter Menschen aus den Bereichen Kulturarbeit, Kunst, Politik, Wissenschaft, Publizistik und Kulturverwaltung. Gründung und Aufbau der Vereinigung waren seinerzeit durch das Motiv bestimmt, das reformpolitische Engagement der 70er Jahre auch im Kulturbereich zur Geltung zu bringen. ([www.kupoge.de](http://www.kupoge.de))

soziokulturelle Infrastruktur des Freistaates Sachsen repräsentiert und damit auch die Verantwortung trägt, so verbindlich wie möglich seinen Gegenstand zu beschreiben und für Rahmenbedingungen seiner Weiterentwicklung zu sorgen. Dass dies auch zum Ausschluss<sup>2</sup> bestimmter Organisationsformen führt, ist notwendiger Bestandteil einer Profilbildung.

Der Landesverband Soziokultur Sachsen ermutigt ausdrücklich die Entscheidungsträger/innen aller Förderebenen, diese Kriterien anzuwenden und sie im Dialog mit dem Landesverband weiter zu spezifizieren.

Dabei haben alle maßgeblichen Akteure (Mitgliedseinrichtungen, Kommunen, Kulturräume, Fachministerien, Sächsischer Kultursenat, Kulturstiftung des Freistaates Sachsen) die Möglichkeit, Vorschläge einzubringen und sich am Diskussionsprozess zu beteiligen.

Der *Kriterienkatalog Soziokultur* wurde von der Mitgliederversammlung des Landesverbandes erstmalig am 16.04.2007 beschlossen. Er wird regelmäßig diskutiert und novelliert. Am 25.04.2013 wurde von der Mitgliederversammlung die zweite Fassung des Kriterienkatalogs beschlossen, in welche auch die Ergebnisse der Großen Bestandsaufnahme 2012 eingeflossen sind.

## 1.1 Soziokulturelle Zentren

### Satzung und Leitbild

Ein Soziokulturelles Zentrum verfügt als Verein über eine Satzung – als gGmbH oder gAG über einen Gesellschaftsvertrag<sup>3</sup> –, in der ihr rechtlicher Status, ihr Auftrag, die Erklärung der Gemeinnützigkeit und sämtliche Verfahrensregeln niedergelegt sind. Die Satzung ist das zentrale inhaltliche und rechtliche Steuerungsinstrument, das die Arbeitsweise eines Soziokulturellen Zentrums im Kern immer aktuell widerspiegeln sollte. Sie sollte regelmäßig diskutiert und entsprechend ihrer Profilentwicklung novelliert werden. Die Satzung eines

---

<sup>2</sup> Ein Ausschluss bedeutet, dass eine Organisationsform im Sinne des Kriterienkatalogs nicht als Soziokulturelles Zentrum zu bestimmen ist bzw. ein Projekt nicht als soziokulturell zu bezeichnen ist.

<sup>3</sup> Da bis auf wenige Ausnahmen die soziokulturellen Einrichtungen Sachsens als Vereine verfasst sind, wird dieser Punkt nicht weiter differenziert.

Soziokulturellen Zentrums beschreibt in offener Aufzählung die Ziele und Zwecke soziokultureller Arbeit. Von zentraler Bedeutung ist, dass das Soziokulturelle Zentrum alle Aktivitätsfelder möglichst präzise benennt, damit die jeweils fachgerechte Interpretation der Satzung (etwa bei der Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe) gelingt und der interdisziplinäre Ansatz ablesbar wird.

Gelebte soziokulturelle Beteiligungsformen mit dem Ziel der Fortentwicklung des Gemeinwesens sind Ausdruck des gesellschaftspolitischen Gestaltungswillens, der sich auch in der Satzung eines Soziokulturellen Zentrums, seinen konzeptionellen Entwürfen und letztlich seinem Programm widerspiegeln muss.

Die Satzung legt somit das Fundament für die konzeptionelle Engführung der soziokulturellen Arbeit, sie ist allerdings nicht die alleinige Basis für die Bewertung des Soziokulturellen Zentrums als Fachorganisation. Die konkrete Umsetzung in der Praxis sowie deren Reflexion in Bezug auf intendierte Wirkungen gehören ebenfalls dazu.

Die Satzung ist ferner durch eine Geschäftsordnung bzw. einen Geschäftsverteilungsplan sowie mögliche weitere Fachkonzeptionen auszugestalten. In Anlehnung an die Satzung ist außerdem ein ausformuliertes Leitbild zu empfehlen, das die strategische Verbindung der unterschiedlichen Arbeitsbereiche zum Ausdruck bringt und das Selbstverständnis der Akteurinnen und Akteure, deren Ziele und Vorgehensweisen konkretisiert.

## Rechtsform

Ein Soziokulturelles Zentrum kann von einem Rechtsträger oder mehreren Rechtsträgern getragen und bestimmt sein. Da ein Soziokulturelles Zentrum ganz wesentlich bürgerschaftlichem Engagement entspringt, wählt es zur Umsetzung seiner Ziele zumeist eine privatrechtliche Rechtsform. Im Regelfall ist dies die Rechtsform des eingetragenen Vereins. Ein Soziokulturelles Zentrum kann aber auch eine andere privatrechtliche Rechtsform aufweisen, etwa als gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) oder als Stiftung. Möglich ist auch eine kommunale Trägerschaft, die aber eher selten anzutreffen ist. Die Kommunen spielen zudem für Kooperationsmodelle eine wichtige Rolle,

indem sie etwa als Eigentümer der Immobilien am Betrieb eines Soziokulturellen Zentrums beteiligt sind oder auch eigene Angebote unter dessen Dach integrieren. Als gemeinnützige Organisationen sind Soziokulturelle Zentren in der Hauptsache nicht gewinnorientiert (Zweckbetrieb) ausgerichtet. Davon unbenommen können einzelne Leistungsbereiche existieren – z. B. der wirtschaftliche Geschäftsbetrieb eines Vereins – welche auch kommerzielle Interessen verfolgen und somit bei einer Gewinnerzielung zur Gegenfinanzierung des Zweckbetriebs und der Institution beitragen können.

## Arbeitsschwerpunkte

Soziokulturelle Zentren sind grundsätzlich Kultureinrichtungen. Das Präfix *sozio-* bestimmt den Typus der Kultureinrichtung näher, verweist also darauf, dass die Gemeinschaft (das Sozium) und die Kultur sich in einer engen Verknüpfung befinden. Ein Soziokulturelles Zentrum vereinigt unterschiedliche Arbeitsbereiche, vor allem aus den Politikfeldern Kunst/Kultur, Jugend, Bildung und Soziales unter seinem Dach. Der kulturelle Gestaltungsanspruch reicht folglich in viele Arbeitsbereiche hinein. Dabei orientieren sich die Zentren an den Bedürfnissen und Interessen der Menschen vor Ort. Die Angebotsstruktur richtet sich demnach sehr stark nach den lokalen, regionalen bis überregionalen Gegebenheiten und variiert von Zentrum zu Zentrum. Soziokulturelle Zentren arbeiten sowohl partizipations- als auch rezeptionsorientiert, bieten also Kurse und Kreativangebote an, treten aber auch als Veranstalter auf. Ein Soziokulturelles Zentrum ist ein Kulturhaus, das sich mit mehreren künstlerischen Sparten befasst. Die Spartendurchmischung sowie spartenübergreifende Vorhaben bestimmen die Programmatik der Häuser und erhöhen insgesamt die Chance, durch Angebotsvielfalt auch den vielfältigen Interessen der Nutzerinnen und Nutzer gerecht werden zu können. Die künstlerische Auseinandersetzung ist zugleich eine Klammer für Vorhaben, die nicht im klassischen Sinne zum Kulturbereich gehören. Hierbei kann Kulturarbeit als Methode angewendet werden, z.B. in der Jugend- und Sozialarbeit.

Dabei sprechen die Zentren sowohl das professionelle als auch das Laienschaffen an. Ein Soziokulturelles Zentrum verfügt über wiederkehrende Aktionsbereiche, initiiert aber auch Projekte, um zeitlich und thematisch befristete Vorhaben von großer Aktualität umzusetzen. Es begreift sich als Forum politischer Bildung und



demokratischer Aktivierung, ohne parteipolitisch gebunden zu sein. Dabei hat ein Soziokulturelles Zentrum ein Profil, das es eindeutig als Kultureinrichtung charakterisiert.

#### Folgende Arbeitsschwerpunkte lassen sich definieren:

- 1) Ermöglichung offener Kommunikation und Begegnung
- 2) Förderung kultureller Bildung und interkultureller Kompetenz
- 3) Ermöglichung künstlerischen und kreativen Schaffens in verschiedenen Sparten, sowohl rezeptiv als auch partizipativ, professionell und durch Laien (etwa: Theater, Tanz, Film/Medien, Musik, Literatur, Malerei, Grafik, Bildhauerei, Handwerk, Fotografie etc.)
- 4) Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit
- 5) Förderung von Demokratieentwicklung und politischer Bildung
- 6) Generationsübergreifende Arbeit
- 7) Interkulturelle und grenzüberschreitende Arbeit
- 8) Kinder- und Jugendarbeit gemäß § 11 SGB VIII

## **Arbeitsweise**

Die habituelle Offenheit Soziokultureller Zentren ist eine zentrale Handlungsmaxime. Hinter dieser Charakteristik verbirgt sich keine unveränderliche Festlegung eines künstlerischen Programms, sondern sie intendiert eine Mitwirkung Außenstehender. Programme werden dadurch immer wieder neu verhandelbar. In jedem Zentrum muss es daher grundsätzlich möglich sein, als Bürger/in eigene Angebotsformen zu entwickeln oder sich kreativ einzubringen. Offenheit meint auch, dass es nur sehr geringe Hürden für Bürgerinnen und Bürger gibt, Angebote wahrzunehmen oder selbst zu entwickeln (Niedrigschwelligkeit). Das beginnt mit meist flachen Hierarchien und öffentlich zugänglichen Räumen und hängt auch vom Kommunikationsgeschick der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab. Diesem Auftrag müssen sich die Mitarbeiter/innen Soziokultureller Zentren immer wieder neu stellen bzw. im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit annähern. Dies bedeutet auch, dass rezeptive

Veranstaltungsformate einen intensiven Kontakt mit dem Publikum ermöglichen (z.B. Gespräche mit Künstler/innen, persönliche Ansprache des Publikums, Atmosphäre der Integration statt Disktinktion).

Der Charakter der Offenheit ist eine Grundbedingung für den Beteiligungsansatz der Soziokultur. Die beiden Beteiligungsformen – bürgerschaftliches Engagement und künstlerische Partizipation – werden von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen und unterstützt und finden in Soziokulturellen Zentren eine Gelegenheitsstruktur, die motivierend und animierend ist. Soziokulturelle Zentren sind somit offen für die Nutzung ihrer Räume durch Initiativen, andere Vereine und Bürger/innen sowie sonstige Dritte. Darüber hinaus sind Soziokulturelle Zentren öffentliche Räume des Gemeinwesens, die in der Regel für alle Bürger/innen zugänglich sein sollten.<sup>4</sup> Zur Gewährleistung der Teilnahmemöglichkeiten durch die Bürger/innen, sollte die Auslastung der Räumlichkeiten mit planbaren Angeboten genügend Freiräume bereithalten, damit auch temporäre Nutzungen durch Bürger/innen oder Initiativen möglich sind. Zu empfehlen ist daher eine langfristig planbare Auslastung<sup>5</sup> bis 70% der Nutzflächen.

Die Arbeitsweise Soziokultureller Zentren zeichnet sich dadurch aus, dass sie die unterschiedlichen Arbeitsbereiche (Kultur-, Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit) miteinander verknüpft. Ein bloßes Nebeneinander der einzelnen Arbeitsfelder entspricht nicht der soziokulturellen Programmatik. Alle Arbeitsbereiche müssen sich aufeinander beziehen und somit insgesamt die Programmatik eines Hauses tragen (ganzheitliche Betrachtung z.B. von Jugend- und Senior/innen-Arbeit als soziokulturelle Arbeit mit bestimmten Zielgruppen).

Soziokulturelle Zentren orientieren sich an der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Sie verfolgen das Ziel, unter dem Ansinnen von Inklusion, die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am bürgerlichen, politischen, sozialen und kulturellen Leben auf der Grundlage der Chancengleichheit zu fördern.

---

<sup>4</sup> Unbenommen davon bleibt die Ausübung des Hausrechts und damit verbunden das Recht ein Hausverbot zu verhängen nach § 903 i.V.m. §1004 bzw. auch §§858 ff., 904 BGB.

<sup>5</sup> Diese sollte sich an den durchschnittlichen Öffnungszeiten orientieren bzw. auch Hauptzeiten beinhalten. Sollen zum Beispiel Schüler/innen oder Berufstätige ein Haus nutzen können, müssen temporäre Freiräume auch an Nachmittagen oder Abenden zur Verfügung stehen.

Soziokulturelle Zentren sind auch Unternehmen, die mit öffentlichen Geldern einen Dienst am Gemeinwesen wahrnehmen (kulturelle Dienstleistung). Sie sind zum sparsamen und effizienten Einsatz ihrer Mittel verpflichtet und handeln wirtschaftlich im Sinne der Einrichtung. Eine ordnungsgemäße kaufmännische Betriebsführung sowie ein funktionierendes Management sind Grundvoraussetzung für eine Kulturarbeit, die im Gemeinwesen eine Wirkung erzielen soll und auf Nachhaltigkeit angelegt ist.

## Zielgruppenansprache

Soziokulturelle Zentren wenden sich grundsätzlich allen Generationen und Bevölkerungsschichten zu. Im Zentrum ihrer Zielgruppenansprache stehen die Begegnung unterschiedlicher Generationen, Milieus und Kulturen sowie der Anspruch, allen im Gemeinwesen lebenden Bürgerinnen und Bürgern ein Ort kultureller und sozialer Betätigung zu sein. Dabei zielen die Zentren nicht vordergründig auf die Behebung von Defiziten bestimmter Bevölkerungsgruppen, sondern sie schaffen zunächst Räume für alle Bevölkerungsschichten. In einem zweiten Schritt wenden sie sich auch der gezielten Integration benachteiligter Menschen zu. Dies setzt auch eine interkulturelle Öffnung der Zentren voraus. Interkulturelle Öffnung ist dabei ein bewusst gestalteter Prozess, der Zugangsbarrieren und Abgrenzungsmechanismen in den Organisationen erkennt und abbaut. Interkulturalität reduziert sich nicht allein auf das Verhältnis von Deutschen und Zugewanderten, sondern gilt auch für das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Lebensformen (Unterschiede des Geschlechtes, des Alters, der Religion, der sexuellen Orientierung, der körperlichen Ausstattung, der sozioökonomischen Lage etc.).

Eine besonders wichtige Rolle in der Zielgruppenansprache spielen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, für die von nahezu allen Soziokulturellen Zentren spezielle Angebote vorgehalten werden. In der Regel agiert ein Soziokulturelles Zentrum als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und erbringt damit Leistungen im Sinne des SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz). Das bediente Leistungsspektrum variiert in Abhängigkeit vom Profil des Zentrums.

Es erstreckt sich schwerpunktmäßig auf die Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII, insbesondere auf die Arbeitsfelder der offenen Jugendarbeit<sup>6</sup> bzw. der außerschulischen Jugendbildung. Dabei ist die Jugendarbeit ein integraler Bestandteil der Soziokultur. Die fachlichen Grundsätze von Jugendarbeit<sup>7</sup> und soziokultureller Arbeit sind nahezu deckungsgleich. Beide Arbeitsfelder zeichnet ein starker Gemeinwesenbezug aus. Ebenfalls korrespondieren in beiden Arbeitsfeldern die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements mit der Motivation zu Eigeninitiative und gesellschaftlicher Mitverantwortung. Sowohl Jugendarbeit als auch Soziokulturarbeit handeln nach den Ansätzen der Selbstbefähigung und Persönlichkeitsentwicklung und fördern kulturelle, soziale und politische Bildung. Für beide Felder ist die Projektarbeit eine Methode, welche das Aufgreifen aktueller Themen ermöglicht und somit auch auf neue Bedarfe schnell reagieren kann.

Die Jugendarbeit in der Soziokultur konzentriert sich aufgrund der strukturellen Einbettung in eine Kulturinstitution auf die Arbeitsfelder der kulturellen, interkulturellen, aber auch politischen und sozialen Bildung (z.B. Kurse, Workshops, Projekte) und stellt Plattformen für jugendkulturelle Strömungen (z.B. Bandproberäume, Graffitiwände) zur Verfügung.

In der Regel bieten alle Soziokulturellen Zentren Möglichkeiten der ungezwungenen Begegnung (z.B. in Cafés, auf Spielplätzen und im Garten, bei Projekten, Festen etc.), die den Kontakt und Austausch mit allen Besucherinnen und Besuchern des Zentrums ermöglichen. Auf diese Weise findet der generationsübergreifende Ansatz Soziokultureller Zentren auch im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit eine Umsetzung. Entscheidend ist, dass die Jugendarbeit sowohl inhaltlich als auch personell in das Zentrum und seine Angebote eingebettet ist.

---

<sup>6</sup> Eine pädagogisch begleitete Jugendarbeit zum Beispiel im Rahmen der *Offenen Jugendarbeit* steht in der Regel nur zur Verfügung, wenn eine Förderung seitens der Jugendämter vorliegt. Dies betrifft in Sachsen derzeit ca. ein Drittel der Mitgliedszentren. Darüber hinaus wird die Zielgruppe der Kinder- und Jugendlichen in allen Zentren bedient z.B. durch Kurse oder Veranstaltungsformate, Feste und spezielle Projekte.

<sup>7</sup> Orientierungshilfe zur außerschulischen Jugendbildung. Aufgaben und Qualitätskriterien außerschulischer Jugendbildung im Freistaat Sachsen, Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales, verabschiedet vom Landesjugendhilfeausschuss am 27.03.2002 ([www.familie.sachsen.de](http://www.familie.sachsen.de))  
*Anm.: Außerschulische Jugendbildung ist ein Schwerpunkt der Jugendarbeit gem. §11 Abs.3 Nr.1 SGB VIII*

Aufgrund der starken Vernetzung Soziokultureller Zentren im Gemeinwesen kann Jugendarbeit in der Soziokultur auch aktiv als Vermittlerin auftreten. Bei Interessen, die durch das Angebot des Soziokulturellen Zentrums nicht bedient werden können, werden junge Menschen an Dritte im Gemeinwesen weiter vermittelt (z.B. ortsansässige Feuerwehr, Jugendparlamente, Sportvereine, Musikschulen etc.).

Als Folge der demografischen Entwicklung sprechen die Zentren zunehmend die ältere Bevölkerung an. Die Kulturarbeit mit Älteren verlangt dabei neue und angepasste Angebotsformate. Darüber hinaus gilt es vor allem bei dieser Zielgruppe, die Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements zu wecken. Einerseits zum Wohle des Gemeinwesens und zur Förderung des intergenerativen Dialogs und andererseits zur Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben. Es gilt, das Potenzial älterer Menschen, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse, aufzunehmen und Strukturen zu schaffen, welche die Weitergabe dieses Potenzials ermöglichen z.B. durch Hausaufgabenbetreuung, Freizeitbetreuung, Gespräche und Beratungen etc. Durch das Schaffen von Gelegenheitsstrukturen, die ein mitverantwortliches Handeln Älterer ermöglichen, können Soziokulturelle Zentren somit auch zur Stärkung der Lebensqualität im Alter beitragen. Dabei sollte die Schaffung solcher Strukturen nicht vor hochbetagten Menschen halt machen, sondern diese im Rahmen der Möglichkeiten einbeziehen.

## **Sozialräumliche Ausrichtung**

Als sozialräumliche Einrichtungen arbeiten Soziokulturelle Zentren dicht an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger und verfolgen einen engen Gemeinwesenbezug, der sich auch in der Stadtteil- und Gemeindearbeit niederschlägt. Ein Soziokulturelles Zentrum verfügt in der Folge über ein sehr spezielles Profil, das sich an den Gegebenheiten vor Ort orientiert und somit auch programmatisch die Bedürfnisse und Besonderheiten des umgebenden Sozialraums aufnimmt. Dabei können sich Soziokulturelle Zentren sowohl im Profil als auch in der Größe stark voneinander unterscheiden, je nachdem, ob sie als Kulturzentrum eines Stadtteils, als Kulturzentrum einer Stadt oder im ländlichen Raum wirken. Die Sozialstruktur des Stadtteils oder einer Gemeinde spiegelt sich dabei in der Programmatik der Einrichtung wider und führt

aufgrund unterschiedlicher Stadtteilstrukturen zu unterschiedlichen Profilen. Die regionalen Besonderheiten Sachsens finden sich somit auch in der Programmatik der Kulturarbeit wieder. Während im Erzgebirge bestimmte Handwerkstechniken wie Klöppeln oder Schnitzen eine Rolle spielen können, steht in der Oberlausitz auch die sorbische Kultur auf dem Programm. Bei Soziokulturellen Zentren in Klein- und Mittelstädten kommt es häufig vor, dass diese einen grundversorgenden Charakter innehaben, da weniger kulturelle Angebote vor Ort verfügbar sind als beispielsweise in großen Städten. Deren Arbeitsfelder sind somit meist noch breiter aufgestellt. Oftmals sind sie auch als mobile Kulturanbieter im ländlichen Raum tätig.

Die sozialräumliche Ausrichtung Soziokultureller Zentren äußert sich zuerst durch ihre lokale Verortung. Die Gemeinwesenorientierung beschränkt sich jedoch nicht auf das direkte lokale Umfeld. Viele Zentren sind durch ihre attraktiven Veranstaltungsformate, themenbezogenen Projektvorhaben und allgemeinen Vernetzungsbeziehungen regional und überregional verankert und haben somit auch die Aufgabe, im Sinne der Regionen und Kulturräume identitätsstiftende Vorhaben zu fördern und gemeinsam mit anderen Kultureinrichtungen zur kulturellen Identität der Bevölkerung beizutragen. Besonders in Bezug auf kultur- und gesellschaftspolitische Fragestellungen, die über den lokalen Raum hinausreichen (z.B. Arm-Reich-Schere, demografischer Wandel und damit verbundene sozialstrukturelle Veränderungen, Inklusionsdebatte etc.) können die Soziokulturellen Zentren auch Debatten anstoßen und überregional zur Geltung bringen. Eine sozialräumlich unabhängige Ausrichtung liegt vor, wenn es um den künstlerischen Austausch bzw. auch kulturelle Strömungen (z.B. Jugendkulturen, Subkulturen) geht. Regionale, nationale und internationale Bezugsebenen im künstlerischen Sinn stehen für lebendige Austauschbeziehungen und tragen nicht nur zur interkulturellen Verständigung bei, sondern sind ihrerseits ein Garant zur Förderung der kulturellen Vielfalt.

Die sozialräumliche Ausrichtung Soziokultureller Zentren orientiert sich damit zwar zwingend aber nicht ausschließlich an der lokalen Ebene. Dies schon deshalb nicht, weil belebende Austauschbeziehungen (regional, überregional, national, international) nicht nur im künstlerischen Sinne für eine Offenheit der Zentren stehen, sondern auch im kulturellen und gesellschaftspolitischen Sinne. Die dahinter stehende Orientierung lautet daher: „Regional handeln, global denken!“

Als Orte des Gemeinwesens müssen sich Soziokulturelle Zentren in einer öffentlichen Infrastruktur befinden, damit sie durch die Bürgerinnen und Bürger erreichbar sind. Sie sind demnach keine abgelegenen Refugien, sondern Orte der täglichen Begegnung. Darüber hinaus können die Einrichtungen weitere Gebäude vorhalten, die entsprechend ihrer Funktion auch in abgelegenen Gebieten angesiedelt sein können (z.B. Tagungshäuser, spezielle Projekträume etc.).

Ein Soziokulturelles Zentrum zeichnet sich im Gemeinwesen zudem durch eine starke Vernetzung mit anderen Trägern, Organisationen und Institutionen aus (z.B. andere Vereine, Kultureinrichtungen, Jugendclubs, Kirchen, Stadtteilrunden, Feuerwehr, Wohlfahrtseinrichtungen, Wirtschaftsunternehmen etc. – dies von der lokalen bis zu überregionalen Ebene bzw. auch grenzüberschreitend).

In der Regel unterhalten Soziokulturelle Zentren Kooperationen zu Kindertageseinrichtungen, Schulen und anderen Bildungsträgern. Sie agieren somit als partnerschaftliche Lern- und Lebensorte, die allen Menschen gleichberechtigte Zugangschancen ermöglichen.

Die Vernetzung im Stadtteil oder der Gemeinde qualifiziert ein Soziokulturelles Zentrum als ein Gemeinwesenzentrum, das sich partnerschaftlich mit anderen Trägern für die Belange des Gemeinwesens einsetzt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger beiträgt. Als solches steht es auch für Geselligkeit, Freizeit, Austausch und Gemeinschaft und soll zum Wohlbefinden der Bevölkerung beitragen.

## **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Der Träger einer soziokulturellen Einrichtung hat sicherzustellen, dass das Personal – und dessen fachliche Kompetenz – den Anforderungen und Aufgaben der Einrichtung entspricht und dass dieses dafür adäquat und sozialversicherungspflichtig entlohnt wird. Die Vergütung der Mitarbeiter/innen sollte dabei in Anlehnung an den Tarif des öffentlichen Diensts erfolgen. Die Festangestellten sind zudem notwendige Ansprechpartner und Vermittler für Mitarbeiter/innen, die sich in anderen bzw. informellen Arbeitsverhältnissen befinden. Sie übernehmen damit wichtige Koordinierungs- und Leitungsaufgaben z.B. für Honorarkräfte und freie Mitarbeiter/innen, Praktikanten/innen

und Auszubildende, Freiwillige aus allen Freiwilligendiensten, über den zweiten Arbeitsmarkt geförderte Beschäftigte und vor allem ehrenamtlich Tätige. Regelmäßige Fortbildungsmaßnahmen für Mitarbeiter/innen gehören zum Standard.

Eine große Bedeutung kommt dem ehrenamtlichen/ bürgerschaftlichen Engagement zu, das die Einrichtung ganz wesentlich trägt und ihrerseits fördert. Dazu richtet sie Wirkungsmöglichkeiten für alle maßgeblichen Zielgruppen ein.

Soziokulturelle Zentren stellen als gemeinnützige und dem Gemeinwesen verpflichtete Organisationen oft über den zweiten Arbeitsmarkt geförderte Arbeitsplätze zur Verfügung (AGH Entgelt, AGH MAE, Bürgerarbeit etc.). Dabei verfolgen sie den Grundsatz der Förderung und Qualifizierung dieser Beschäftigten und integrieren sie in das bestehende Mitarbeiterteam. Ein gefördertes Beschäftigungsverhältnis darf eine Einrichtung nicht belasten, sondern muss sowohl für die Einrichtung als auch für die in diesem Verhältnis Beschäftigten von Nutzen sein.

Die verschiedenen Beschäftigungs- und Engagementformen ergänzen einander und stellen trotz differenter Laufzeiten und Leistungsmöglichkeiten die Kontinuität in der Entwicklung der Einrichtung sicher, ohne zu wechselseitigen Überforderungen oder strukturellen Schief lagen zu führen. Dabei ist auf das gebotene Maß zu achten (ausreichend festangestellte Mitarbeiter/innen), damit es zu keiner Überforderung kommt.



## Ausschlusskriterien

Nicht als Soziokulturelles Zentrum im Sinne des Kriterienkatalogs gelten Einrichtungen, die:

- keine Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger ermöglichen bzw. zulassen
- ausschließlich Kurse anbieten, z.B. Volkshochschulcharakter haben
- ausschließlich Veranstaltungen anbieten, z.B. Konzerthauscharakter haben
- ausschließlich kommerziell ausgerichtet sind, z.B. Freizeitparkcharakter haben
- nur als Vermieter von Räumen auftreten, z.B. Vereinshauscharakter haben
- nur eine Zielgruppe ansprechen, z.B. den Charakter eines Seniorenzentrums haben
- sich ausschließlich in einer künstlerischen Sparte spezialisiert haben, z.B. als Tanztheater wahrgenommen werden
- schwerpunktmäßig in der Sozialarbeit tätig sind
- schwerpunktmäßig sozial- oder kunsttherapeutisch tätig sind
- selbstreferentiell ausgerichtet sind und damit keine Wirkung ins Gemeinwesen erzielen, z.B. programmatisch nur zulassen, was einem sehr kleinen (exklusiven) Teilnehmer/innen-Kreis (Mitarbeiter/innen, Stammgäste, Verwandte, Freund/innen, Vereinsmitglieder etc.) gefällt
- gegen die Menschenrechte<sup>8</sup> verstoßen

---

<sup>8</sup> Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. 12. 1948

## 1.2 Soziokulturelle Projekte

### Standards

Projekte sind ein integraler Bestandteil der Arbeit Soziokultureller Zentren. Über Projekte entwickelt, erprobt und vitalisiert sich ein Zentrum, sowohl inhaltlich als auch personell. Ein Projekt ist auch eine Methode zur Erprobung und Erneuerung und hat damit oft einen experimentellen Charakter. In diesem Sinne kann ein Projekt auch scheitern, zum Beispiel wenn das intendierte Ziel des Projektes nicht erreicht wurde. Dieses Scheitern darf aber nicht am handwerklichen Versagen liegen – also den *Anforderungen* an ein Projektmanagement, sondern muss sich inhaltlich begründen lassen. Der Erfolg von Projekten ist folglich nicht ausschließlich an der gelingenden Umsetzung (Ergebnis oder Produkt) zu messen, sondern auch an der spezifischen Form des Verlaufs und den dabei gewonnenen Erkenntnissen.

Ein soziokulturelles Projekt ist ein zeitlich und thematisch eingegrenztes Vorhaben mit einer in sich schlüssigen Dramaturgie, das neben bestehenden Angeboten des jeweiligen Trägers, aber in ideeller Nähe zu ihnen, organisiert, finanziert und verwirklicht wird.

Ein soziokulturelles Projekt genügt sich nicht selbst, sondern wendet sich an breite Nutzerschichten im Gemeinwesen bzw. versucht diese aktiv in die Umsetzung einzubeziehen. Ein soziokulturelles Projekt muss damit zwingend den Ansatz der Partizipation verfolgen (Beteiligungsansatz).

Es schlägt Brücken zwischen unterschiedlichen Adressat/innen und Themenbereichen und zeichnet sich oft durch eine konstruktiv-kritische Auseinandersetzung mit Gesellschaft aus. Es verfügt über einen thematischen Kern, der es aus dem üblichen Angebotsspektrum heraushebt und eine besondere gesellschaftliche oder kulturelle Bedeutung reklamiert.

Soziokulturelle Projekte sind in erster Linie kulturelle Vorhaben auf der Basis eines weiten Kulturbegriffs. Sie können Anteile aus anderen Bereichen enthalten, etwa Jugend, Bildung, Soziales oder Umwelt. Soziokulturelle Projekte verdeutlichen auch inhaltliche, wirkungsbezogene und strategische Wachstumsbewegungen.

Häufig sind sie direkte Mittel, eine bestimmte Öffentlichkeit zur Erreichung eines gesellschaftspolitischen Ziels zu sensibilisieren, informieren, mobilisieren oder zu vernetzen (beispielsweise bei Vorhaben gegen Rechtsextremismus und zur Stärkung demokratischer Kultur). Daher müssen sie nicht nur gründlich aufgearbeitet und in das Organisationsgedächtnis der Einrichtung integriert werden, sondern auf der Ergebnis- und Erfahrungsebene direkt in der Einrichtung und ihrer Arbeit weiterwirken. Nachhaltigkeit heißt aber auch, konkrete Anschlussvorhaben zu entwickeln oder wirkungsvolle Projekte anderen Akteur/innen zur Nachahmung nahezubringen.

Zusammenfassend sind die wichtigsten Merkmale soziokultureller Projektarbeit:

- Der Beteiligungsansatz
- Die Wirkung ins Gemeinwesen
- Die Auseinandersetzung mit Gesellschaft/Kultur/Leben
- Als Mittel der Umsetzung wählt das soziokulturelle Projekt in der Regel künstlerische Formate bzw. Methoden der kulturellen Bildung.

Träger von soziokulturellen Projekten sind in der Regel Soziokulturelle Zentren und Initiativen sowie alle anderen Kultur-, Jugend- und Sozialeinrichtungen, welche die Standards soziokultureller Programmatik in ihrem Projektvorhaben bedienen. Darüber hinaus können auch andere Organisationsformen, die keine Institution darstellen, folglich auch nicht auf eine Basisarbeit und -finanzierung zurückgreifen, Träger soziokultureller Projekte sein. In diesem Fall sind Projekte eigenständige Vorhaben.

## Ausschlusskriterien

Nicht als soziokulturelles Projekt zu qualifizieren ist ein Vorhaben, das:

- keine Beteiligung ermöglicht
- zeitlich unbefristet läuft
- ausschließlich defizitorientiert ausgerichtet ist
- dessen Einzelteile keine Gesamtdramaturgie erkennen lassen (thematische Verknüpfung)
- ausschließlich kunst- oder kulturpädagogisch (vermittelnd, lehrend) ausgerichtet ist
- ausschließlich sozial- oder kunsttherapeutisch (kurierend, heilend) ausgerichtet ist
- dessen Projektziele nicht eindeutig sind oder keine Relevanz für das Gemeinwesen haben
- selbstbezüglich ist und damit keine Wirkung im Gemeinwesen erzielt (Austausch, Botschaft)
- hauptsächlich gewinnorientiert bzw. kommerziell ausgerichtet ist
- gegen die Menschenrechte<sup>9</sup> verstößt

---

<sup>9</sup> Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. 12. 1948

## 2 FÖRDERUNG SOZIOKULTURELLER ARBEIT

Für alle öffentlichen Förderungen gilt, dass ein Dialog auf Augenhöhe Voraussetzung für einen vertrauensvollen Umgang zwischen Zuwendungsgeber und -empfänger ist und damit die Anschlussfähigkeit an das Gemeinwesen gewährleistet wird. Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips reicht die öffentliche Hand Aufgaben an zivilgesellschaftliche Akteure/innen weiter und unterstützt diese hinreichend und partnerschaftlich. Die Akteure/innen dagegen sind sich des damit verbundenen öffentlichen Auftrags bewusst und handeln im Sinne der Fördergrundsätze verantwortungsvoll, sparsam und im Sinne der gemeinsam vereinbarten Leistungen. Die Trägerautonomie und das Recht auf eine eigene Geschäftspolitik bleiben dabei gewahrt. Die Gestaltungsfreiheit muss dabei vor allem hinsichtlich inhaltlicher und struktureller Ausrichtung gewahrt bleiben, damit die soziokulturellen Zentren auch zukünftig ihre Flexibilität beibehalten und auf gesellschaftliche Veränderungen vergleichsweise schnell reagieren können.

### 2.1 Förderung Soziokultureller Zentren

#### Förderebenen

Die Förderung Soziokultureller Zentren unterliegt den Grundsätzen des Föderalismus und der Subsidiarität. Demnach sind in Sachsen die Gemeinden, Kulturräume und das Land zuständig. Der Wirkungshorizont der Zentren reicht von der lokalen bis zur überregionalen Ebene. Die unterschiedlichen Finanzierungsquellen greifen sowohl ressortbezogen als auch in Hinblick auf die Förderebenen ineinander. Förderquellen sind vor allem die Kultur-, Jugendhilfe- und Sozialhaushalte der Gemeinden und Landkreise (kommunale Ebene), die Mittel der Kulturräume, Haushaltsmittel des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz.

Soziokulturelle Zentren von lokaler Bedeutung sollen gemäß Subsidiaritätsprinzip in ihrer Basisfinanzierung zunächst von der kommunalen Förderebene unterstützt werden. Ihre Ausstrahlung beschränkt sich im Wesentlichen auf die Kommune, also das unmittelbare Umfeld. Eine Vielzahl der sächsischen

Einrichtungen – besonders in den ländlichen Kulturräumen – wirken mit ihren Angeboten über die lokale Ebene hinaus. Zentren, die den lokalen Wirkungsbereich überschreiten, können neben der kommunalen Förderung auch auf regionale Zuwendungsquellen zugreifen, etwa die Landkreise oder Kulturräume. Soziokulturelle Einrichtungen von regionaler bzw. überregionaler Bedeutung sollen gemäß Subsidiaritätsprinzip und nach den Regelungen des Gesetzes über die Kulturräume in Sachsen für ihre Basisfinanzierung die Förderung der Kulturräume in Anspruch nehmen. Voraussetzung für eine solche Förderung ist die Anerkennung und Unterstützung auf kommunaler Ebene (Sitzgemeinde). Die Förderpolitik der Kulturräume zielt dabei nicht nur auf Substanzerhalt, sondern auch auf die Herstellung effizienter Träger- und Leistungsstrukturen. Die Soziokulturellen Zentren sollen daher ihre Angebote und ihre Ausrichtung abstimmen, immer wieder Möglichkeiten der Zusammenarbeit prüfen sowie in enge Kooperationsbeziehungen eintreten.

Soziokultur ist somit auf der lokalen und regionalen Ebene in Sachsen eine in allen Förderrichtlinien fixierte förderfähige Kultursparte.

Angebote und Bereiche Soziokultureller Zentren aus dem Leistungsspektrum des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (z.B. Jugendarbeit gem. § 11 SGB VIII) obliegen der finanziellen und fachlichen Zuständigkeit der Jugendämter bzw. der jeweiligen Fachbereiche der Kommunen und Landkreise. Die Begleitung und Konzeptionierung pädagogischer Angebote erfordert vor allem den Einsatz von Fachpersonal (Fachkraftförderung).

Förderungen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sind unabhängig von einer Förderung aus den Kulturhaushalten zu betrachten. Sie ergänzen diese notwendig im Sinne der soziokulturellen Programmatik.

## Basisfinanzierung

Das Vorhandensein einer adäquaten Förderkulisse muss mitgedacht werden, wenn Soziokulturelle Zentren als am Gemeinwohl orientierte Kulturinstitutionen eine Wirkung entfalten sollen. Sie müssen zunächst in die Lage versetzt werden, einen kulturellen Dienstleistungsauftrag im Gemeinwesen zu erfüllen. Ohne institutionelle Basisfinanzierung ist eine effektive und substantielle Arbeit nicht möglich. Dies ist auch wichtig im Hinblick auf das notwendige Vorhandensein organisatorischer Stabilität und Struktur, welche eine Voraussetzung sind, um Mittel adäquat und entsprechend der Rechtsgrundlagen einsetzen und abrechnen zu können. Eine Basisfinanzierung ist damit das Mindestmaß an öffentlicher Förderung, die durch spezielle Angebote beispielsweise im Leistungsbereich des § 11 SGB VIII ergänzt wird.

Unter Basisfinanzierung eines Soziokulturellen Zentrums ist zu verstehen: Die Finanzierung der Räumlichkeiten (Mietkosten, Nebenkosten) sowie ein fester Stamm von Mitarbeiter/innen als hauptamtliches Personal von mindestens zwei Vollzeitäquivalenten. Darüber hinaus bestimmen vor allem die Aufgabenbereiche der Zentren den notwendigen Personalschlüssel.

Eine wichtige Basis der Finanzierung stellen auch selbsterwirtschaftete Mittel dar. Soziokulturelle Zentren verfügen mehrheitlich über eine vergleichsweise hohe Eigenwirtschaftskraft, die jedoch zur Wahrung der Programmatik und Gemeinnützigkeit nicht unbegrenzt ausgedehnt werden kann. Eigenmittel werden vor allem erwirtschaftet aus Mitgliedsbeiträgen, Teilnehmergebühren, Eintrittsgeldern, Verkauf von Produkten u.Ä. Weitere Einnahmequellen sind Spenden, die aber in der Regel als Kleinspenden oder zweckgebundene Spenden (z.B. für den Spielplatz, für eine neue Bühne, zur Gestaltung des Gartens etc.) keine institutionalisierte Finanzierungsgrundlage darstellen. In der Regel verfügt ein Soziokulturelles Zentrum auch über ein gastronomisches Angebot, das nicht zwingend von der Einrichtung selbst bewirtschaftet werden muss. Ein Soziokulturelles Zentrum arbeitet mit öffentlichen Zuschüssen im Bereich seiner Zweckbetriebe und erwirtschaftet Eigeneinnahmen, die auch mit wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben (etwa Teile des Veranstaltungsbereichs, Gastronomie) erzielt werden können.

## Investitionen

Soziokulturelle Zentren haben wie alle öffentlich genutzten Institutionen Investitions- und Sanierungsbedarfe. Da das Eigenkapital meist gering und die maßgebliche Förderkulisse begrenzt ist, können die Immobilien nicht optimal weiterentwickelt und den Erfordernissen der Nutzung angepasst werden. Sofern die Gebäude nicht Eigentum des Trägers sind, sind die kommunalen Eigentümer der Immobilie in der Verantwortung, die in Deutschland gesetzlich geregelten Standards der Gebäudesicherung, Brandschutz etc. für öffentliche Gebäude zu gewährleisten. Es ist daher wichtig, dass die Kommunen und die Kulturräume den Investitionsbedarf gewissenhaft eruieren und mit Unterstützung der Zentren, also partnerschaftlich, Förderkulissen erörtern, die notwendige Investitionen ermöglichen (z.B. entsprechende EU-Förderprogramme oder Investitionsmittel aus den Haushalten der Ministerien).

## 2.2 Förderung soziokultureller Projekte

### Förderebenen

Soziokulturelle Projekte<sup>10</sup> werden je nach Bedeutung und Reichweite von unterschiedlichen Zuwendungsgebern gefördert. Ähnlich wie bei der institutionellen Förderung sind für Projekte mit lokaler Bedeutung und inhaltlicher Ausrichtung die kommunalen Zuwendungsgeber verantwortlich, hingegen für Projekte mit regionaler Bedeutung und Ausrichtung die Kulturräume. Projekte, deren Ausstrahlung oder Innovationskraft sie dazu qualifiziert, können von der Landesebene gefördert werden. Hier ist die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen zuständig. Projekte von gesamtstaatlichem Interesse und herausgehobener fachlicher Bedeutung werden auch von der Bundesebene gefördert. Der Fonds Soziokultur e.V. ist ein selbstverwalteter Förderfonds, der Haushaltsmittel des Bundeskanzleramtes bewirtschaftet.

---

<sup>10</sup> Darüber hinaus können Soziokulturelle Zentren auch Träger anderer Projekte sein, die nicht den Anspruch eines soziokulturellen Projektes haben müssen. Deren Fördergrundsätze werden im Folgenden nicht berücksichtigt. Es geht ausschließlich um *soziokulturelle* Projekte und deren Förderfähigkeit durch die öffentliche Hand.



Die Förderung jeder höheren Ebene setzt in der Regel die Beteiligung der in der Region verantwortlichen Zuwendungsgeber voraus. Subsidiarität und Dezentralität als Grundsätze halten gerade die Landes-, Bundes- und europäische Ebene dazu an, nur jenes zu fördern, was auch vor Ort Akzeptanz und eine Mindestunterstützung findet. Ein Vorhaben sollte also stets von seinem Ideengehalt, Umfang, seiner Reichweite und seinem Haushaltsvolumen her in die Hierarchie der Zuwendungsgeber eingebettet und im Rahmen einer gezielten und systematischen Fördermittelakquise entwickelt werden. Eine zufällige Zuordnung zu Förderebenen und mangelnde lokale Verankerung bleiben nicht unentdeckt und disqualifizieren ein Vorhaben.

Eine reine „Fremdfinanzierung“ von Projekten ist durch öffentliche Zuwendungsgeber in der Regel ausgeschlossen. Projekte sollten demnach so konzipiert sein, dass ein Eigenanteil des Trägers am Projektvorhaben finanziell möglich ist. Inhaltlich heißt das, dass die Einbettung des Vorhabens in das Gesamtkonzept der Einrichtung auch einen Eigenanteil legitimiert. Träger, die ausschließlich im Projektbereich tätig sind, haben meist kaum Mittel, um einen Eigenanteil tragen zu können. Zur Gegenfinanzierung müssen daher meist Drittmittel herangezogen werden. Mitunter werden auch Eigenleistungen des Trägers als Eigenmittel anerkannt.

Ein Projektträger sollte stets die zur Verfügung stehenden Beratungsangebote zur optimalen Gestaltung und Platzierung seiner Förderanträge in Anspruch nehmen. Dies schließt die Zuwendungsgeber (Kommunen, Kulturräume, Kulturstiftung des Freistaates Sachsen) genauso ein wie etwa den Landesverband Soziokultur Sachsen, der in fast allen Kulturräumen sowie weiteren Förderinstitutionen an der fachlichen Beratung zur Vergabe von Fördermitteln beteiligt ist.

### 3 DER LANDESVERBAND SOZIOKULTUR SACHSEN

Soziokulturelle Zentren, Initiativen oder lokale Dachverbände können beim Landesverband Soziokultur Sachsen assoziiert sein und erhalten dort Beratung zur Sicherung der Standards und anderer Qualitätsmerkmale. Damit sind sie Bestandteil des Netzwerkes soziokultureller Leistungsträger in Sachsen, die in einem konzeptionellen und arbeitspraktischen Austausch stehen. Der Landesverband erfasst und analysiert den Bestand soziokultureller Arbeit und die damit verbundenen Arbeitsstrukturen sowie Bedarfe, Erfahrungen aus der Praxis und gesellschaftliche Entwicklungen. Die Datenerfassung bildet die Grundlage für gesellschaftspolitische Stellungnahmen und Einschätzungen des Landesverbandes und dient der Bereitstellung von Informationen über das soziokulturelle Leistungsspektrum. Darüber hinaus dient sie der kulturtheoretischen und gesellschaftspolitischen Analyse des Praxisfeldes Soziokultur und hilft, spezielle Weiterbildungsbedarfe Soziokultureller Zentren zu ermitteln und gesellschaftliche Wandlungsprozesse im Rahmen soziokultureller Arbeit frühzeitig zu erkennen.

Der Landesverband setzt sich für eine angemessene Förderkulisse soziokultureller Arbeit auf allen Ebenen ein und nimmt auf alle legislativen und administrativen Vorgänge, die die Soziokultur im Freistaat Sachsen betreffen, Einfluss. Über seine Mitgliederversammlung garantiert der Landesverband eine Profilentwicklung der Soziokultur in Sachsen und repräsentiert verbindlich das Praxisfeld.

Institutionell wird der Landesverband Soziokultur Sachsen als Zusammenschluss der Soziokulturellen Zentren Sachsens als überregionale Förderaufgabe des Landes berücksichtigt und entsprechend institutionell vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie vom Ministerium für Soziales und Verbraucherschutz bzw. dem Kommunalen Sozialverband Sachsens gefördert.

## 4 KURZFASSUNG – WAS IST SOZIOKULTUR?

### Hintergrund

Das Konzept Soziokultur resultiert aus den Entwicklungen einer neuen Kulturpolitik der 70er Jahre in den alten Bundesländern und fand in Sachsen eine Erweiterung um Traditionen aus der Klub- und Kulturhausarbeit der ehemaligen DDR. Beiden Entwicklungen ist ein weiter Kulturbegriff gemein.

(„enger“ Kulturbegriff = Kunst als Reich des Wahren, Guten und Schönen, als Rückzugsort, Weltflucht, unveränderliche ewige Werte;

„weiter“ Kulturbegriff = Kultur als ein zu gestaltender Ort des Lebens, Kultur ist Gesellschaft)

### Soziokultur ist:

Eine gemeinwesenorientierte, sparten-, themen-, ressort- und generationsübergreifende Kulturpraxis, die eine breite Teilnahme und Aktivierung (künstlerisch, gesellschaftlich) der Bevölkerung anvisiert. Soziokulturelle Zentren sind sowohl kulturelle Dienstleister als auch Orte gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhalts. Die Arbeitsweise Soziokultureller Zentren zielt auf kulturelle Bildung der Individuen und kulturelle Gestaltung von Gesellschaft im weitesten Sinne.

### Das heißt konkret, Soziokulturelle Zentren sind:

Kulturhäuser, die meist einen Veranstaltungsbetrieb (Kleinkunst, Theater, Konzerte, Lesung, Vorträge, Foren, Diskussionen, Kabarett, Tanz etc.) und darüber hinaus ein Kursprogramm entweder zielgruppenspezifisch oder generationsoffen zur eigenen künstlerischen, handwerklichen, sportlichen, allgemeinbildenden etc. Betätigung vorhalten (von Eltern-Kind-Gruppen bis Joga, von Goldschmieden bis Zeichnen, von Bogenbau bis Hip Hop, vom Senior/innen-Tanz bis zur musikalische Früherziehung etc.).

Soziokulturelle Zentren halten auch spezielle Programme für Kinder und Jugendliche vor – etwa in Form offener Kinder- und Jugendtreffs, Beratungen, Weiterbildungen, Kursen, Veranstaltungen oder Projekten.

→ **Soziokulturelle Zentren sind kulturelle Dienstleister.**

Sie sind aber auch Orte der Geselligkeit und des Austauschs und damit Plattform für Anliegen der Bürgerinnen und Bürger (meist mit eigenen Treffmöglichkeiten in Gärten, Cafés oder offenen Räumen). Darüber hinaus sind Projektvorhaben charakteristisch für Soziokulturelle Zentren, die entweder im künstlerischen Sinne wirken oder allgemein gesellschaftliche Themen behandeln (z.B. Interkultur, Hochwasserschutz, Gesundheit, Stadtentwicklung, Umwelt, Extremismus, Familie etc.).

Soziokulturelle Zentren sind somit am Gemeinwesen orientierte Kultureinrichtungen, die an Hand der konkreten Bedürfnisse vor Ort, Programme entwickeln und darüber hinaus das Einbringen und Mitmachen der Menschen ermöglichen (bürgerschaftliches Engagement zur Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes).

→ **Soziokulturelle Zentren sind Orte gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhalts und Wirkens.**

Strukturell bedeutet das, dass sich Soziokulturelle Zentren sowohl förderpolitisch als auch inhaltlich an der Schnittstelle zwischen Kultur-, Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit bewegen. Nur in dieser Mischung gelingt eine Ansprache möglichst aller Bürgerinnen und Bürger und ein starker Bezug zum Gemeinwesen. Dabei unterscheiden sich Soziokulturelle Zentren stark voneinander, weil sie jeweils Bezug auf die Bedürfnisse vor Ort nehmen, die sich je nach Stadtteil oder Gemeinde stark voneinander unterscheiden können. Zudem existieren bestimmte Profile, die ein Soziokulturelles Zentrum zugleich als ein Künstlerhaus oder ein Mehrgenerationenhaus charakterisieren können. Die verbindende Klammer bleibt dabei der Ansatz, Kunst und Kultur für alle Menschen erfahrbar zu machen und die Eigenbeteiligung der Menschen zu fördern (im künstlerischen aber auch im sozialen Sinne).

### **Zusammengefasst sind die Aufgaben soziokultureller Arbeit:**

- Förderung des Gemeinwohls und Stärkung des Gemeinwesens (z.B. durch Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten)
- Kunst und Kultur erfahrbar zu machen (Kulturvermittlung), um Teilhabechancen und Teilnahmechancen zu erhöhen
- Kulturelle Bildung zu fördern (künstlerisch-ästhetische Bildung und politisch-soziale Bildung)
- Plattform für das Gemeinwesen zu sein – Artikulationsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger vorzuhalten (künstlerisch, politisch, gesellschaftlich)
- Als Anwalt für das Gemeinwesen zu fungieren (z.B. Einbringen bei Bau- und Planungsvorhaben, für Themen sensibilisieren, Interessen bündeln, Menschen beraten, Ansprechfunktion vor Ort, Sozialraumgestaltung etc.)

In Sachsen bezeichnen Soziokulturelle Zentren daher eine bürgernahe Kulturarbeit, die im Sinne der Sozialraumgestaltung eng an die Bildungs- und Sozialsysteme gekoppelt ist.



**BESTANDSAUFNAHME  
SOZIOKULTURELLER  
ZENTREN**

## EINLEITUNG

Im Sinne des Kriterienkatalogs besteht eine Aufgabe des Verbandes darin, dass *„...der Verband die soziokulturelle Infrastruktur des Freistaates Sachsen repräsentiert und damit auch die Verantwortung trägt, so verbindlich wie möglich seinen Gegenstand zu beschreiben...“*. Um diesem Ansatz gerecht werden zu können, startete der Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. eine umfassende Bestandsaufnahme zur Situation der sächsischen Soziokultur und ihrer programmatischen sowie strukturellen Aufstellung.

Die Datenerhebung für die Bestandsaufnahme Soziokultureller Zentren erfolgte im Zeitraum von Mai 2011 bis September 2012. Die Ergebnisse der Befragung wurden erstmalig auf dem 3. Sächsischen Fachtag Soziokultur am 29.11.2012 in Leipzig präsentiert. Der ausführliche Bericht wurde im Jahr 2013 angefertigt.

Die folgenden Aussagen und Statistiken beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 48 Soziokulturellen Zentren in Sachsen.<sup>1</sup> In den Bericht eingeflossen sind die Ergebnisse der Interviewbefragung vor Ort mit den Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern der Zentren (Erhebungszeitraum: Mai 2011 bis Juni 2012) sowie die Ergebnisse der statistischen Onlinebefragung (Erhebungszeitraum: Juli 2012 bis September 2012) und der Dokumentenanalyse (Erhebungszeitraum: Januar 2012 bis Juni 2012).

---

<sup>1</sup> Alle folgenden Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 48 Soziokulturellen Zentren. Die Grafiken zeigen mit  $N = x$  die jeweilige tatsächliche Grundgesamtheit an, also die Anzahl der Zentren, die an der Beantwortung der jeweiligen Frage beteiligt waren. Da nicht alle Fragen von allen Zentren beantwortet worden sind, unterscheiden sich die Angaben bezüglich der Grundgesamtheit. Alle absoluten Zahlen sind auf  $N = 48$  hochgerechnet. Detailliertere Angaben zur Methodik der Befragung befinden sich im letzten Abschnitt.



## ORGANISATIONSSTRUKTUR

### Was sind Soziokulturelle Zentren?

Soziokulturelle Zentren sind zunächst Kultureinrichtungen, deren Arbeit eine starke Verknüpfung zu Bildungs- und Sozialthemen aufweist. Dabei ist die Kinder- und Jugendarbeit ein integraler Bestandteil der Soziokultur, 90% der Mitglieder sind anerkannte Träger der freien Jugendhilfe. 32 % der Mitglieder sind auch ein Künstlerhaus und haben damit einen besonders starken Bezug zu den Künsten. 2011 waren vier Zentren zudem ein Mehrgenerationenhaus im Sinne des vom Bund geförderten Modellprogramms. Im Onlinefragebogen hatten sich 26% der Zentren ebenfalls als solches bezeichnet. In dieser Aufstellung zeigen sich bereits die Querschnittsbereiche soziokultureller Arbeit. Mit je unterschiedlichen Schwerpunkten und Profilen bewegen sich die Zentren zwischen Kunstvermittlung respektive Kulturarbeit, Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit.

### Wer „trägt“ Soziokulturelle Zentren?

Vier Zentren sind als gGmbH bzw. GmbH organisiert. Die meisten Zentren (94%) haben die Rechtsform eines Vereins. Der Landesverband vertritt deshalb nicht nur 48 Soziokulturelle Zentren, sondern auch die dahinter stehenden 1.700 Vereinsmitglieder. Bereinigt um statistische Ausreißer haben die Zentren im Durchschnitt knapp 30 Vereinsmitglieder. Der Verein ist die häufigste und auch naheliegendste Rechtsform, da er vor allem dem bürgerschaftlichen Engagement einen rechtssicheren Rahmen ermöglicht. Deutlich über die Hälfte der Zentren (63%) gaben auch an, dass die Vereinsmitglieder die Arbeit der Institutionen sehr stark unterstützen. Etwas mehr als ein Viertel (28%) sagte, dass die Unterstützung teilweise gegeben wäre.

Knapp die Hälfte (47%) der Zentren schätzte auch das Vereinsleben als aktiv ein. 39% stimmten dem teilweise zu. Die Zentren kommen somit in doppelter Hinsicht ihrem Auftrag im Gemeinwesen nach. Nach innen orientiert ermöglichen und fördern sie vereinsinterne Gemeinschaftlichkeit und den Rückhalt der Häuser in der Bevölkerung. Nach außen orientiert wirkt das Potenzial des Vereins im Sinne einer ehrenamtlichen Unterstützung der Kulturarbeit.

Die meisten Vereinsgründungen (74%) der Mitgliedszentren fanden in den 1990er Jahren statt. Die Grafik zeigt, dass die beiden Spitzenjahre 1990 und 1993 waren. Die heute noch existierenden Zentren belegen mit ihrer Gründungshistorie den 1990 einsetzenden Boom von Vereinsgründungen, die meist aus Bürgerinitiativen heraus erwachsen waren.<sup>2</sup>

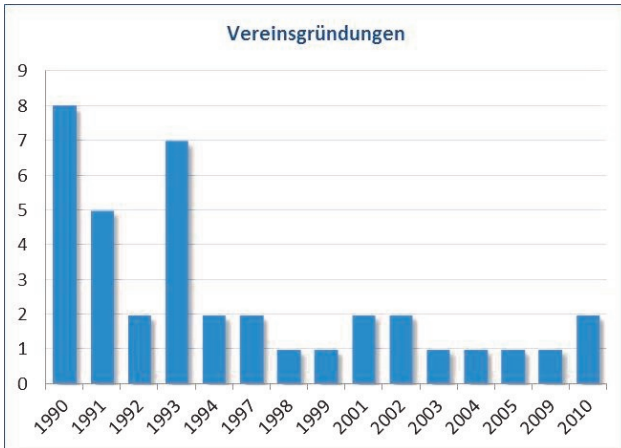


Abb. 1:  
Gründungsjahre der  
Vereine, die heute  
Träger der Zentren  
sind (N=38)

Gefragt wurde auch nach dem Gründungsanlass. Aus den Aussagen ging hervor, dass bei 35% der Zentren die Notwendigkeit einer rechtssicheren Trägerschaft zur Vereinsgründung geführt hat. 15% gaben an, dass ihr Haus aus dem Ansinnen einer Bürgerbewegung entstanden sei. Ebenfalls 15% der Zentren sind direkt aus ehemaligen DDR-Kultureinrichtungen hervorgegangen. 10% nannten als Motiv, die Kultur der Umgebung erhalten und etablieren zu wollen. Die anderen Zentren sind auf weitere Gründungsanlässe zurückzuführen.

<sup>2</sup> Eine vom SMWK herausgegebene Studie ressortierte 1994 88 Soziokulturelle Zentren aus dem Spektrum der nach 1990 zum Teil neu entstandenen und aus der DDR überführten Kultur- und Jugendeinrichtungen. Davon waren noch 45 Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft und bereits 43 Einrichtungen in freier Trägerschaft. Zum Teil gab es 1994 noch Mischkonstrukte aus kommunaler und freier Trägerschaft, die neben den rein kommunalen Trägerschaften sukzessive in freie Trägerschaften überführt wurden. Seckendorf (1994) S. 49 In: Soziokultur in Sachsen. Analysen. Anmerkungen. Ausblicke. Arbeitsgruppe Soziokultur im Freistaat Sachsen (Hg.) Dieser erste Gründungsboom wurde nicht zuletzt unterstützt durch die Übergangsfinanzierung des Bundes für die ostdeutsche Soziokultur gemäß Einigungsvertrag.

## Welche Ausstattung haben Soziokulturelle Zentren?

65% der Zentren treten als Mieter von kommunalen und privaten Gebäuden auf. 20% der Zentren sind selbst Eigentümer – gefragt wurde nach den Besitzverhältnissen des Haupthauses, sofern mehrere Gebäude vorgehalten werden. Pächter sind 15% der Zentren. Neben einem Hauptgebäude nutzt die überwiegende Mehrheit (71%) der Zentren weitere Nebengebäude. 20% der Zentren verwalten sogar mehr als zwei weitere Nebengebäude. Die Nutzfläche der Zentren variiert sehr stark. Sie reicht von 150qm bis 130.000qm ohne Frei- und Büroflächen. Einige Zentren, wie das Werk 2 oder das E-Werk Oschatz sind in ehemaligen Fabriken angesiedelt, so dass deren Nutzflächen sehr groß sind. Im Mittel (Medianwert<sup>3</sup> bei N=38) liegen die Nutzflächen der Zentren bei rund 700 qm. Die überwiegende Mehrheit der Zentren (82%) nutzt auch Freiflächen für ihre Arbeit. Diese liegen in Summe bei rund 20ha und variieren auch hier stark voneinander. Zum Teil gehören parkähnliche Anlagen zum Gebäudekomplex der Häuser wie beispielsweise beim Turmvilla e.V. in Bad Muskau.

Einen professionellen Veranstaltungssaal, der mit Licht- und Bühnentechnik ausgestattet ist, weisen 64% der Zentren auf. Der kleinste Saal fasst bestuhlt 40, der größte 550 Gäste.

Einen Gastronomiebereich können 65% der Zentren vorweisen. Davon werden 75% von den Zentren selbst verwaltet und dienen damit als Kulturkneipen und Cafés, die ebenfalls Austragungsorte für Kulturprogramme sind. Darüber hinaus ermöglichen selbstverwaltete Gastronomiebetriebe auch ungezwungene Begegnungen und bieten ein preiswertes Speiseangebot. 2011 wurden im selbstverwalteten Gastronomiebereich mehr als eine halbe Million Besuche gezählt.

Ein Problem stellen nach wie vor die Anforderungen an einen barrierefreien Zugang dar. Etwas mehr als ein Drittel der Zentren (36%) gab an, eher nicht barrierefrei zu sein. Immerhin 41% sind teilweise barrierefrei. Das liegt auch

---

<sup>3</sup> Der Wert, der genau in der Mitte einer Datenverteilung liegt, nennt sich Median oder Zentralwert. Der Median ist ein Mittelwert statistischer Verteilungen, der weniger anfällig für Verzerrungen durch Ausreißer als der häufiger angegebene arithmetische Mittelwert ("Durchschnitt") ist. Laut Definition liegen 50% der gemessenen Werte oberhalb und 50% unterhalb des Median.

daran, dass die meisten Zentren (71%) mehrere Häuser nutzen. Davon sind viele noch in alter Bausubstanz, so dass nur in bestimmten Gebäuden ein barrierefreier Zugang möglich ist. Knapp ein Viertel (23%) bezeichnet seine Häuser immerhin als barrierefrei.

## Wie sind die Zentren im Sozialraum verortet?

Gefragt wurde nach der Erreichbarkeit der Zentren, als wichtiges Kriterium für Kulturermöglichung im Gemeinwesen. Soziokulturelle Zentren sind keine abgelegenen Refugien, in denen man sich allein zum künstlerischen Studium trifft, sondern sie sind meist zentral angesiedelt. Entsprechend sagt die überwiegende Mehrheit (70%), dass ihre Häuser mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sind. Nur 15% der Zentren gaben an, dass sie eher schlecht erreichbar sind und 10%, dass die Erreichbarkeit ungenügend sei. Das entspricht fünf Zentren, die z.B. durch Auslagerung bei Sanierung der ursprünglichen Gebäude eine interimsmäßige Einschränkung hinnehmen müssen. Dabei befinden sich alle Einrichtungen mit eingeschränkter Erreichbarkeit im ländlichen Raum.

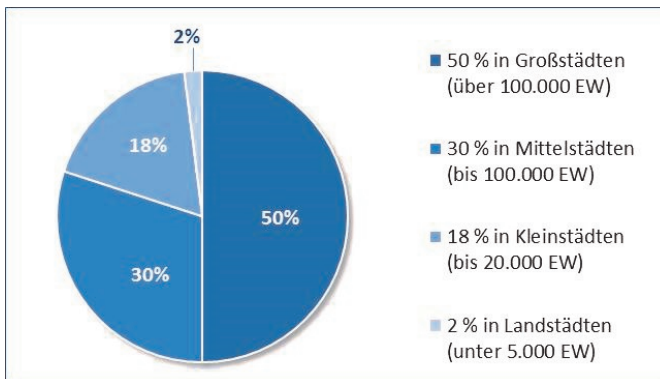


Abb.2:  
Verteilung der  
Zentren nach  
Größe der Städte  
(N=37)

Die Soziokulturellen Zentren in Sachsen<sup>4</sup> verteilen sich fast hälftig auf den ländlichen und urbanen Raum (ländliche Kulturräume: 22 Zentren, urbane Kulturräume: 26 Zentren).

<sup>4</sup> Erfasst wurden nur Soziokulturelle Zentren, die Mitglied im Landesverband Soziokultur Sachsen e. V. sind.

Kultur als städtisches Phänomen führt damit auch in Sachsen zu einer Konzentration von Zentren in den urbanen Räumen Leipzig, Dresden und Chemnitz, die zusammen 1,3 Mio. Einwohner haben. Demgegenüber stehen 22 Zentren im ländlichen Raum, welcher inklusive der Mittelstädte 2,8 Mio. Einwohner hat. Der Landkreis Leipzig weist mit fünf Zentren die größte Dichte auf. Mit jeweils nur einem Zentrum vertreten sind die Landkreise Mittelsachsen, Meißen, Zwickau und Sächsische Schweiz/Osterzgebirge.

### Welchen Umgang haben die Zentren mit den modernen Medien?

Eine eigene Homepage gehört in der Soziokultur zum Standard. Bis auf zwei Ausnahmen haben alle Zentren einen eigenen Web-Auftritt. Darüber hinaus haben 71% der Zentren ein eigenes Facebook-Profil. Die Hälfte (51%) nutzt das Web 2.0 auch für weitere Aktivitäten z.B. für Crowdfunding. Für die Öffentlichkeitsarbeit der Zentren kommt allerdings ein Mix zum Einsatz, der neben den alt bewährten Printprodukten wie Plakaten und Monatsprogrammen auch Facebook, E-Mailing usw. beinhaltet. Das klassische Wochenprogramm dagegen hat fast ausgedient, weil die Planungsvorläufe für Veranstaltungen wesentlich mehr Zeit erfordern. Auch auf die Mund-zu-Mund-Propaganda setzen nur noch 10% der Zentren. Insgesamt ist dies ein Indiz für einen professionalisierten Veranstaltungsbetrieb, der nicht ad hoc entsteht, sondern geplant wird und damit auch einer Booking-Verantwortung unterliegt.

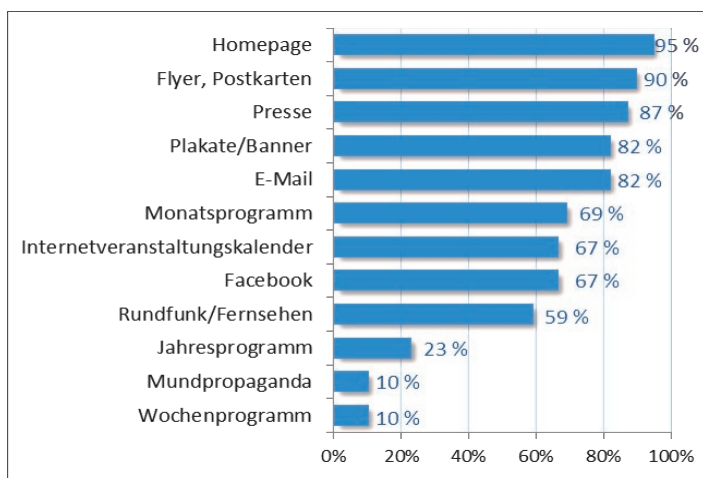


Abb.3: Medien, welche für die Öffentlichkeitsarbeit von den Zentren genutzt werden. (N=39)

## Wie werden die Soziokulturellen Zentren finanziert?

Im Jahr 2011 lag der Gesamtjahresumsatz<sup>5</sup> aller befragten Zentren bei rund 22 Mio. Euro. Mit einem Eigenanteil von 36% besteht eine verhältnismäßig hohe Eigenwirtschaftskraft, die in der Praxis je nach Profil der Häuser variiert.

Drittmittel werden für zusätzliche Aufgaben akquiriert bzw. zur Verfügung gestellt. Zu den Drittmitteln zählen Fördermittel über den zweiten Arbeitsmarkt, Projektmittel oder beispielsweise Bundesmittel für das Programm der Mehrgenerationenhäuser. Projektmittel werden dabei zum Teil auch aus dem öffentlichen Haushalt bestritten z.B. Fördermittel des Fonds Soziokultur, der aus Bundesmitteln finanziert wird.

Der Anteil der öffentlichen Förderung – aus den Jugend, Sozial- und Kulturessorts – liegt zusammengefasst bei 42%. Mit öffentlicher Förderung ist die institutionelle Förderung bzw. auch Fachkraftförderung seitens der Jugendämter gemeint. Nicht erfasst wurden einmalige Bau- und Investitionskosten.

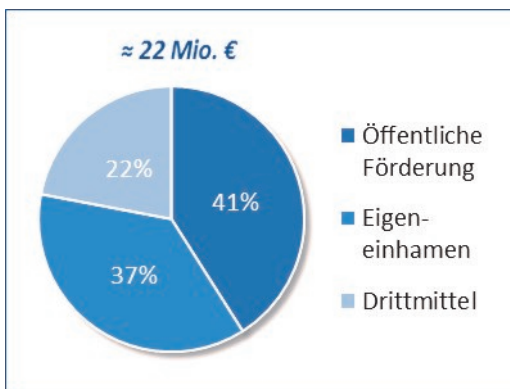


Abb.4:  
Anteile an der Gesamt-  
finanzierung für alle  
Zentren in Sachsen  
(N=31, Hochrechnung,  
Bezugsjahr 2010)

<sup>5</sup> Grundlage: Dokumentenanalyse. Untersucht wurden sämtliche dem Landesverband vorliegenden Jahresabschlüsse bzw. auch Geschäftsberichte der Zentren aus dem **Jahr 2010**, welche Grundlage der hier dargestellten Finanzierungen sind.

Im Vergleich zur bundesweiten Statistik<sup>6</sup> Soziokultureller Zentren zeigt sich, dass die Verteilung der finanziellen Mittel relativ gleich ist. In die Gesamtbetrachtung der bundesweiten Statistik wurden auch Baukosten aufgenommen. In Sachsen dagegen nicht. Dies zeigt sich vor allem bei den Drittmitteln.

	<b>Soziokultur Sachsen</b> (Bezugsjahr 2010)	<b>Soziokultur bundesweit</b> (Bezugsjahr 2009)
<b>Öffentliche Förderung</b> Institutionelle Förderung	42%	35%
<b>Eigeneinnahmen</b>	36%	36%
<b>Drittmittel</b> Projektförderung/ Beschäftigungsförderung	22% (ohne Bauförderung)	29% (inklusive Bauförderung)

Abb.5: Vergleichszahlen Statistik Sachsen und Statistik bundesweit

Die öffentliche Förderung mit rund 9 Mio. Euro im Jahr 2011 (entspricht 42% an der Gesamtfinanzierung) setzt sich dabei wie folgt zusammen: Aus Mitteln der Kulturräume gehen ca. 2,3 Mio. Euro in die Soziokultur. Das entspricht einem Anteil von rund 25% an der öffentlichen Förderung. Aus dem Jugendressort kommen 3,4 Mio. Euro, welche in den urbanen Zentren von den Kommunen und in den ländlichen Räumen hauptsächlich von den Landkreisen getragen werden. Die kommunale Kulturförderung beträgt für gesamt Sachsen 3,2 Mio. Euro.

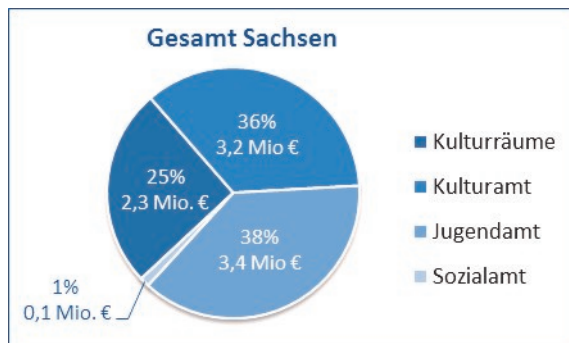


Abb.6 :  
Anteile der öffentlichen Förderung nach Kulturraummitteln und Amtsbereichen der Kommunen bzw. Landkreise für gesamt Sachsen. (N= 31, Hochrechnung auf 48, Bezugsjahr 2010) (Gesamtsumme öffentlicher Förderung ≈ 9 Mio. €)

<sup>6</sup> vgl. Soziokulturelle Zentren in Zahlen. Statistischer Bericht 2011. [http://www.soziokultur.de/bsz/sites/default/files/file/Zentren\\_in\\_Zahlen.pdf](http://www.soziokultur.de/bsz/sites/default/files/file/Zentren_in_Zahlen.pdf) (27.06.2013)

Mittel aus den Sozialämtern dagegen sind so verschwindend gering, dass sie hier kaum sichtbar werden, weil sie nur 1% der gesamten öffentlichen Förderung ausmachen. Diese Aufteilung spiegelt auch die inhaltliche Ausrichtung der soziokulturellen Arbeit wider. Soziokultur beschreibt zwar die soziale Seite von Kultur, ist aber keine Sozialarbeit.

In Summe tragen die Kommunen und Landkreise einen Anteil von 74% der öffentlichen Förderung.

Die Zuweisungen der Landesmittel nach dem Sächsischen Kulturraumgesetz an die Kulturräume betragen im Jahr 2010 rund 87 Mio. Euro. Davon gingen rund 2,6 % ( $\approx$ 2,3 Mio. Euro) als Kulturraumförderung an die Soziokulturellen Zentren Sachsens. Betrachtet man allein die fünf ländlichen Kulturräume in Sachsen, verschieben sich die Verhältnisse. Der Anteil der Kulturraummittel muss hier im Verhältnis zur Gesamtdarstellung höher liegen, weil die Zentren in den drei großen Städten keine direkten Kulturraummittel erhalten, sondern kommunal gefördert werden. Somit machen 2,3 Mio. € Kulturraummittel gut 50% der institutionellen Förderung der Zentren im ländlichen Raum aus.<sup>7</sup> Die gesamte öffentliche Förderung nur für Zentren des ländlichen Raums liegt bei rund 4,5 Mio. Euro und ist damit genau so hoch, wie der Anteil der öffentlichen Förderung für die Zentren in den urbanen Räumen.

Damit ergibt sich folgende Abbildung:

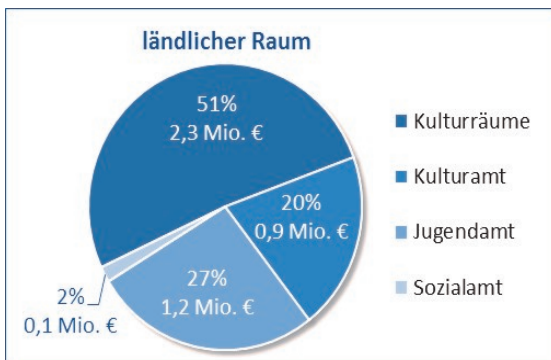


Abb.7 :  
 Anteile der öffentlichen Förderung nach Kulturraummitteln und Amtsbereichen der Kommunen (Kulturamt) bzw. Landkreise (Jugendamt) nur für Zentren in den fünf ländlichen Kulturräumen.  
 (N= 13, Hochrechnung auf 22, Bezugsjahr 2010)  
 (Gesamtsumme öffentlicher Förderung  $\approx$  4,5 Mio. €)

<sup>7</sup> Die Zuweisungen der Landesmittel nach dem Sächsischen Kulturraumgesetz an die urbanen Zentren wurden in der Darstellung nicht berücksichtigt, da sie indirekt in die kommunale Kulturförderung fließen.



Somit lässt sich zusammenfassen: Mit rund 9 Mio. Euro öffentlicher Förderung wurden die Zentren dabei unterstützt, Programme zu entwickeln, die rund 1,6 Millionen Besuche verzeichneten. Die öffentliche Hand fördert somit im Durchschnitt jeden Besuch in einem Soziokulturellen Zentrum mit durchschnittlich 5,60 Euro.

## **Welche Probleme sehen die Zentren zukünftig auf sich zukommen?**

64% der befragten Zentren schätzen die Finanzierung der Häuser zukünftig als problematisch ein. Der steigende Druck auf die öffentliche Hand als Folge des demografischen Wandels sowie der Wirtschafts- und Finanzkrise, generell steigende Kosten z.B. für Gas- und Heizöl und ein baldiges Auslaufen des Solidarpaktes lassen zukünftige Probleme bei der Finanzierung der Zentren vermuten. Dabei haben auch die Gespräche vor Ort deutlich gemacht, dass die Häuser die finanzielle Lage ihrer Kommune ernst nehmen und bestrebt sind, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen. Einvernehmlich haben sich die Zentren (80%) auch für den Weg der Förderung nach dem Leistungsprinzip im gesamten Kulturbereich ausgesprochen, anstatt einer möglichen vor allem gravierenden Kürzung nach dem „Rasenmäherprinzip“. Unter Umständen werden mit letzterem kulturpolitische Entscheidungen getroffen, die vermeintlich auf Konsens zielen, unterm Strich wird aber die Arbeit aller Beteiligten gefährdet. Diese Haltung betrifft selbstverständlich nur den Fall einer gravierenden Mittelkürzung. Solange nicht die Substanz der geförderten Kultureinrichtungen und der Projektförderung gefährdet wird, kann man auch einen solidarischen Zugang wählen. Im Konkreten müssen das lokale Einzelfallentscheidungen sein, die sich an den Gegebenheiten der Kultureinrichtungen, an den kulturpolitischen Leitlinien der Körperschaften und an den Bedarfen messen lassen müssen. Die Gespräche bei der Interviewbefragung verdeutlichten auch die Befürchtung eines zunehmenden Zwangs zur Kommerzialisierung. Dabei sei angemerkt, dass eine Kompensation wegfallender Fördermittel durch eine Ausweitung des Veranstaltungsbetriebs selten gelingt. Um damit eine signifikante Wirkung zu erzielen, müsste in den meisten Fällen das gesamte Betreiberkonzept umgestellt werden, was nicht nur den Charakter eines Hauses gefährdet, sondern unter Umständen auch die Stammesbesucherschaft ausbleiben lässt. Bei einem durchschnittlichen Eigenmittelanteil von fast 40% sind die Belastungsgrenzen ohnehin ausgereizt, wenn der Charakter gemeinwohlorientierter Kulturarbeit erhalten werden soll.

Die Befürchtung der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer ist damit ernst zu nehmen und sollte auch in der Verhandlung mit Zuwendungsgebern thematisiert werden.

Als problematisch schätzt knapp ein Drittel (34%) auch anstehende Bau- und Gebäudeinvestitionen ein. Dies betrifft vor allem Zentren, die als Eigentümer von Immobilien auftreten.

Im Zuge des größeren Finanzierungsdrucks befürchten 30% der Zentren, dass darunter auch die politische Unterstützung der Arbeit leiden könnte. Die überwiegende Mehrheit (70%) dagegen sieht das nicht so. Das zeugt von einem gewachsenen Selbstbewusstsein für die eigene Arbeit, deren Unterstützung unabhängig bzw. gerade wegen befürchteter finanzieller Engpässe erfolgt.

Als eher unproblematisch schätzt dagegen die Mehrheit der Befragten die zukünftige Situation in Bezug auf die Besucherschaft ein. Zwar befürchten auch viele Soziokulturelle Zentren, dass es einen teilweisen Rückgang der Besucherzahl geben könnte (39%), insgesamt zeigt sich aber, dass das in den Zentren als weniger besorgniserregend wahrgenommen wird.

Ein differenziertes Bild weist die zukünftige Gewinnung Freiwilliger auf. Etwa 30% sehen das teilweise als problematisch an. Für knapp 40% stellt es kein Problem dar und etwa 30% befürchten, dass es zukünftig schwieriger werden könnte Freiwillige zu gewinnen. Interessant ist die Betrachtung getrennt nach dem urbanen und ländlichen Raum. Demnach sieht fast die Hälfte der ländlichen Akteure (47%) in der zukünftigen Freiwilligengewinnung kein Problem. Im urbanen Raum sieht das nur ein Viertel so. Dies zeigt das Potenzial der Zentren im ländlichen Raum, das Engagement der Bevölkerung zu binden und sich gemeinsam für einen Kulturort einzusetzen. Große Städte dagegen weisen eine dichtere Infrastruktur von Angeboten vor und haben damit deutlich mehr konkurrierende Engagementmöglichkeiten als die ländlichen Regionen. Auch findet man in der Tendenz in den ländlichen Räumen ein größeres Bedürfnis nach sozialer Integration als in den individualistischer geprägten großstädtischen Milieus.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. auch Freiwilligensurvey 2009. S. 26. [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3\\_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf) 11.06.2013

## MITARBEITERSTRUKTUR

### Wer ist in den Zentren beschäftigt?

Im Jahr 2011 waren 733 Mitarbeiter/innen in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen in den Soziokulturellen Zentren tätig. 289 Personen davon waren als Festangestellte sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Gefragt wurde auch nach der dahinter stehenden Stundenzahl, so dass bei 289 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Durchschnitt von 28-Stunden-Stellen zu sprechen ist. In Summe stehen dahinter 208 Vollzeitäquivalente (VZÄ). Im statistischen Durchschnitt sind das 4,2 Vollzeitstellen pro Zentrum. Für eine wirklichkeitsnähere Beschreibung ist jedoch der Median besser geeignet. Demnach liegt die Personalausstattung im Mittel bei drei VZÄ. Das Spektrum insgesamt liegt zwischen 0 und 13 VZÄ. Die Geschlechterverteilung nur festangestellter Mitarbeiter/innen ist ausgewogen (46% männlich und 54% weiblich). Nicht dargestellt in dieser Statistik sind die Festangestellten im Gastronomiebereich. Dieser Bereich wurde separat abgefragt. Demnach sind in der selbstverwalteten Gastronomie insgesamt noch einmal 56 Mitarbeiter/innen beschäftigt.<sup>9</sup>

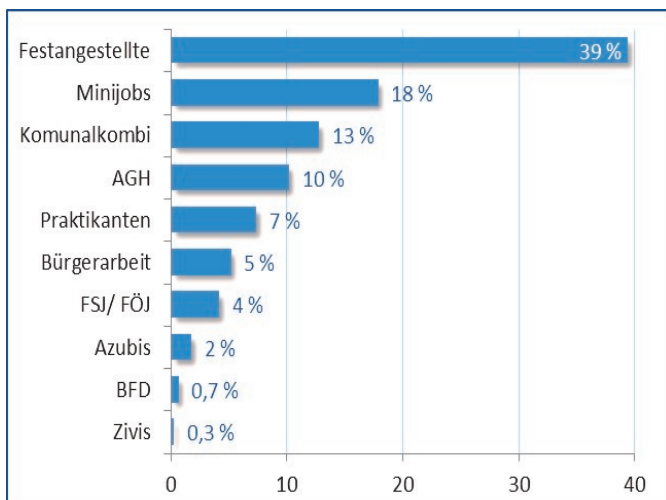


Abb.8:  
Beschäftigungsverhältnisse (N=33)

<sup>9</sup> bei N=15, Hochrechnung auf 21 Zentren, die eine eigene Gastronomie betreiben

Neben den Festangestellten (ohne Gastro), die rund 40% ausmachen, bilden Mitarbeiter/innen auf 400 Euro-Job-Basis (Minijob) mit 18% die zweitgrößte Beschäftigungsgruppe. 12,8% der Mitarbeiter/innen wurden über den Kommunalkombi gefördert. Die 2012 ausgelaufene Förderung für das Kommunalkombi-Modell hatte viele Zentren in Schwierigkeiten gebracht. Immerhin stehen hinter der Prozentzahl fast 100 Menschen. Die meisten Zentren konnten die weggefallenen Lohnzuschüsse nicht kompensieren und die Stellen damit nicht halten. Außerdem zeigt sich, dass in der Soziokultur fast 30% der Mitarbeiter/innen über den 2. Arbeitsmarkt gefördert wurden. Mit dem weggefallenen Kommunalkombi dürfte der Wert aktuell geringer ausfallen.

2011 waren 30 junge Männer und Frauen (4,2%) als Freiwillige in einen der Freiwilligendienste wie FSJ, FSJ/Kultur oder FÖJ tätig. Da sich die Befragung auf das Jahr 2011 bezog, in welchem der Bundesfreiwilligendienst (BFD) gerade erst angelaufen war, ist der Anteil mit 5 Freiwilligen im BFD noch gering. Bereits 2012 wirkten über 30 Freiwillige im Rahmen des BFD in der Soziokultur mit.

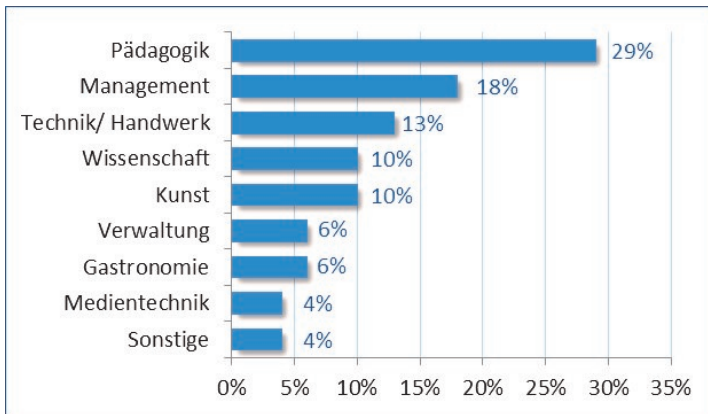


Abb.9:  
beruflicher  
Hintergrund  
sozial-  
versicherungs-  
pflichtig  
Beschäftigter  
(N=33)

Gefragt wurde auch nach dem beruflichen Hintergrund der festangestellten Mitarbeiter/innen. Die sächsische Betrachtung zeigt, dass es eine schrittweise Professionalisierung gegeben hat. Zur zweitgrößten Berufsgruppe zählen Berufe oder Abschlüsse mit Managementhintergrund wie Kulturmanagement und Betriebswirtschaft. Dabei haben viele Akteure diese Qualifikation im Nachhinein erworben und trugen damit deutlich zur Professionalisierung der Einrichtungen bei.

Die größte Berufsgruppe bilden Pädagog/innen, was hauptsächlich an der stark ausgeprägten Kinder- und Jugendarbeit liegt, die einen hohen Anteil von sozialpädagogischem Personal erfordert. Zur Berufsgruppe der Pädagog/innen gehören außerdem Kulturpädagog/innen, Lehrer/innen dagegen kaum.

Mit der Kategorie *Wissenschaft* wurden Hochschulabschlüsse aus den Bereichen Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften erfasst. In der Kategorie *Kunst* vereinen sich Ausbildungshintergründe im kunsthandwerklichen Bereich sowie bildende Künstler/innen und Musiker/innen. Deutlich wird in dieser Zusammensetzung, dass die sozialversicherungspflichtige Mitarbeiterschaft in den Zentren zum überwiegenden Teil einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss vorweist.

Knapp ein Fünftel der Geschäftsführer/innen (18%) sind ehrenamtlich tätig. Hier handelt es sich meist um geschäftsführende Vorstände. 28% der Zentren haben keine/n offiziellen Geschäftsführer/in benannt. Das Durchschnittsalter der Geschäftsführer/innen liegt bei 47 Jahren. Die altersmäßige Verteilung ist dabei nahezu gleich. Ein knappes Drittel der Geschäftsführer/innen (29%) ist in den Dreißigern, etwas mehr als ein Drittel ist jeweils in den Vierzigern (36%) und Fünfzigern (36%). Die jüngste Geschäftsführung ist 2011 32 Jahre alt gewesen, die älteste 59. Mit einem leichten Überhang der männlichen Geschäftsführer (56% männlich, 44% weiblich)<sup>10</sup> kann man auch von einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis sprechen. Damit lässt sich konstatieren, dass in Sachsen kein Nachwuchsproblem existiert und regelmäßige Geschäftsführerwechsel stattfinden.

Neben den Angestellten der Zentren arbeitet auch eine Reihe von Honorarkräften in Soziokulturellen Zentren. Fast 450 Kursleiter/innen, von denen 60% freiberufliche Künstler/innen sind, zeigen an, dass die Soziokultur auch ein Arbeitsfeld für Künstler und Kreative ist. Nicht selten sind die Soziokulturellen Zentren die ersten Erprobungsorte für Nachwuchskünstler/innen aber auch Betätigungsfelder für experimentelle Vorhaben, genreübergreifende Projektideen und Plattformen für den künstlerischen Austausch.

---

<sup>10</sup> Da einige Zentren keine/n Geschäftsführer/in bestellt haben, wurden in diesen Zentren die Ansprechpartner ihrem Geschlecht und Alter nach in der Statistik berücksichtigt.

## Wie sieht die Beschäftigungssituation in den Zentren aus?

Die Mitarbeiterschaft in der Soziokultur zeichnet sich durch eine starke Teamorientierung aus. Mehr als 90% der Befragten<sup>11</sup> schätzen die Teamarbeit als optimal bis gut ein. Regelmäßige Klausuren (85%) und Dienstberatungen (100%) führen ebenfalls zu interner Stabilität. Zudem spielt auch der Charakter der soziokulturellen Arbeit für die interne Arbeitsorganisation eine Rolle. In fast allen Häusern gibt es eine freundschaftliche Atmosphäre, die ganz entscheidend auf die Mitarbeiterzufriedenheit und das Außenbild der Häuser wirkt. Im Schnitt liegt die Verweildauer der Mitarbeiter daher auch bei 8 Jahren. Ein Drittel (33%) ist sogar seit mehr als 10 Jahren in der Soziokultur beschäftigt.

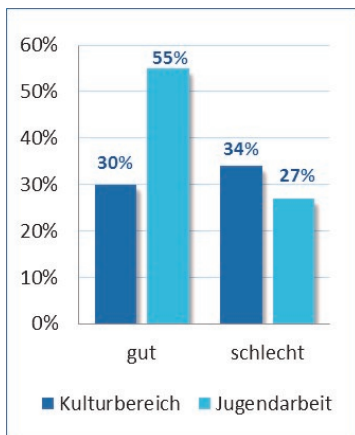


Abb.10:  
 Gesamteinschätzung Personalsituation getrennt nach Kultur- und Jugendarbeit.  
 Für die Grafik wurden Kategorien zusammengefasst.  
 (optimal und gut = gut;  
 ausreichend und genügend = schlecht)  
 der Mittelwert befriedigend ist in der Grafik nicht dargestellt. (N=36)

Obwohl Kulturarbeit und Jugendarbeit in der Soziokultur inhaltlich nicht trennbar sind, wurde die Einschätzung der Personalsituation getrennt abgefragt. Dies vor allem, weil dahinter unterschiedliche Förderbereiche stehen können. In der Regel erfolgt die Finanzierung der Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII über eine Fachkraftförderung seitens des Jugendamtes. Diese orientiert sich stärker am öffentlichen Tarif als bei den über das Kulturressort geförderten Stellen. Folglich unterscheiden sich die Einschätzungen getrennt nach den beiden Bereichen vor allem bei der Höhe der Mitarbeitergehälter. Daraus folgt eine unterschiedliche Gesamteinschätzung der Personalsituation im Jugend- und Kulturbereich.

<sup>11</sup> Die Einschätzung der Personalsituation erfolgte durch die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der Zentren. Die Mitarbeiterschaft wurde nicht separat befragt.

Allein diese fördertechnische Trennung führt dazu, dass Mitarbeiter/innen im gleichen Haus unterschiedlich bezahlt werden, obwohl die Arbeitsfelder gleichwertig bzw. inhaltlich gar nicht zu trennen sind.

Anzumerken sei, dass 38% der Zentren eine Fachkraftförderung für die Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII erhalten. Darüber hinaus sind nahezu alle sächsischen Zentren in der Kinder- und Jugendarbeit tätig und bieten künstlerische Projekte, Kurse und Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche an. Diese Angebote werden vom gesamten Personal respektive freien Mitarbeiter/innen und Honorarkräften organisiert und durchgeführt. Die Trennung nach Jugend- und Kulturbereich bei der Einschätzung der Personalsituation bezieht sich somit nur auf vom Jugendamt geförderte Fachkräfte der Jugendarbeit, nicht auf den gesamten Bereich der Kinder- und Jugendkulturarbeit.

Einschätzung Beschäftigungssituation <b>Kulturbereich</b> in Bezug auf:	optimal	gut	befriedigend	ausreichend	ungenügend
Personaldecke	0%	22,2%	16,7%	25,0%	36,1%
Einhaltung der regulären Arbeitszeiten	3,2%	22,6%	25,8%	25,8%	22,6%
Qualifikation der Mitarbeiter	10,8%	67,6%	13,5%	5,4%	2,7%
Teamarbeit	22,2%	69,4%	8,3%	0%	0%
Höhe der Mitarbeiter- gehälter	2,9%	20,0%	25,7%	20,0%	31,4%
<b>Gesamtsituation</b>	<b>0%</b>	<b>30,6%</b>	<b>36,1%</b>	<b>25,0%</b>	<b>8,3%</b>

Abb.11:

*Einschätzung Beschäftigungssituation Kulturbereich (ohne Fachkraftförderung Jugendamt), Gesamtsituation wurde separat abgefragt (N=37)*

Einschätzung Beschäftigungssituation Jugendarbeitsbereich in Bezug auf:	optimal	gut	befriedigend	ausreichend	ungenügend
Personaldecke	0%	25,0%	8,3%	25,0%	41,7%
Einhaltung der regulären Arbeitszeiten	0%	36,4%	36,4%	18,2%	9,1%
Qualifikation der Mitarbeiter	36,4%	54,5%	9,1%	0%	0%
Teamarbeit	36,4%	63,6%	0%	0%	0%
Höhe der Mitarbeiter- gehälter	20,0%	40,0%	20,0%	10,0%	20,0%
<b>Gesamtsituation</b>	<b>0%</b>	<b>54,5%</b>	<b>18,2%</b>	<b>18,2%</b>	<b>9,1%</b>

Abb.12:

*Einschätzung Beschäftigungssituation Jugendarbeitsbereich (mit Fachkraftförderung Jugendamt); Gesamtsituation wurde separat abgefragt (N=12 – hier wurden nur Einrichtungen gefragt, die eine Fachkraftförderung seitens des Jugendamtes erhalten)*

Ein Blick auf die Einzeleinschätzungen zeigt, dass unabhängig der beiden Bereiche die Personaldecke als zu gering eingeschätzt wird. Nimmt man die Kategorien ausreichend und ungenügend zusammen, schätzen über 60% der befragten Zentren ein, dass sowohl im Jugend- als auch im Kulturbereich die Personaldecke schlecht sei. Folglich gibt es zu wenig Mittel, um Personal einzustellen bzw. werden zu viele Aufgaben an die Mitarbeiter/innen herangetragen. Dies führt zu einer Überlastung der Mitarbeiter/innen, die sich in unbezahlten Überstunden niederschlägt und langfristig auch die Qualität der Arbeit gefährdet.

Die Interviewbefragung hat ergeben, dass die Arbeitsüberlastung auch sehr stark im verwaltungs- und finanztechnischen Bereich zu Buche schlägt. Der Finanzierungsmix, dem die meisten Zentren unterliegen, führt zu einem enormen Verwaltungsaufwand, der nicht nur ein zeitliches Problem für die Arbeit generiert, sondern auch ein fachliches. Die Bindung an das Haushalts- und Zuwendungsrecht erfordert ausgereifte Sachkenntnis, um transparente und vor allem fehlerfreie Abrechnungen gewährleisten zu können. Hinzu kommen Aspekte des Gemeinnützigkeit- und Steuerrechts. Folglich kommen die Zentren auch nicht mehr ohne eigene Finanzverwaltung aus. 70% der Zentren gaben



somit an, dass sie eine eigene Stelle für den Finanzbereich besitzen und über 80% hatten 2011 auch ein Steuerbüro zur Abrechnung der Finanzgeschäfte hinzugezogen. Neben den finanztechnischen Fragen steht auch der Verwaltungsaufwand konträr zur eigentlichen Arbeit. Viele Geschäftsführer/innen berichteten, dass sie einen Großteil der Arbeit in Anträge, Sachberichte und das Ausfüllen von Formularen investieren. Dabei sei angemerkt, dass eine sachgemäße Dokumentation und Abrechnung der geleisteten Arbeit richtig und notwendig ist. Das Problem entsteht vielmehr durch die Versäulung der einzelnen Zuwendungsbereiche. Im Durchschnitt ( $\emptyset$  2,75) erhalten die Zentren allein für ihre institutionelle Förderung Mittel von drei Zuwendungsgebern (z.B. Jugendamt, Kulturamt, Kulturraum). Hinzu kommen Projektfinanzierungen. Dabei kommt es nicht selten vor, dass für das gleiche Projekt unterschiedliche Verwendungsnachweise und Sachberichte angefertigt werden müssen, weil die Nachweispflicht der jeweiligen Logik des Zuwendungsgebers entsprechen muss (z.B. Jugendamt, Kulturamt, Landesmittel, Bundesmittel, EU-Mittel, Stiftungen, Fonds etc.) Dieses Missverhältnis wird befördert durch die Logik der Projektförderung, welche häufig als Ideal eine Drittmittelfinanzierung anvisiert. Nicht selten sind Projektfinanzierungen so angelegt, dass sie von vorn herein nur einen bestimmten Prozentwert der Gesamtkosten finanzieren, so dass weitere Zuwendungsgeber für ein Projekt nötig werden. Solange keine standardisierten oder gemeinsamen Nachweise möglich sind, bleibt den Zentren nur die Einzelbehandlung. Mitunter schließen sich bestimmte Nachweispflichten sogar aus oder mehrere Zuwendungsgeber wollen beispielsweise Originalbelege für den gleichen Posten im geförderten Projekt. Dies führt insgesamt zu einem Ungleichgewicht zwischen der eigentlichen Kulturarbeit und dem dahinter stehenden Verwaltungs- und Abstimmungsaufwand.

Auch wenn trotz dieser Einschätzung von einem gesunden Arbeitsklima in den Zentren gesprochen werden kann und auch die Verweildauer ein Indiz für Zufriedenheit ist, sollte dies kein Anlass sein, das Problem der Arbeitsüberlastung respektive einer mangelnden Personaldecke nicht ernst zu nehmen. Die Arbeit in einem Soziokulturellen Zentrum, wie auch in anderen Kultur-, Sozial- und Bildungsinstitutionen erfordert immer ein hohes Maß an Engagement und Überzeugung für eine Sache. Gerade die Arbeit mit oder am Menschen führt zu einer emotionalen Anteilnahme, die einen Dienst nach Vorschrift schwerer ermöglicht – etwa in Bezug auf Arbeitszeiten.

Sowohl die Zuwendungsgeber als auch die Zentren selbst müssen sich ihrer Verantwortung immer wieder bewusst werden und für eine angemessene Personaldecke und damit Finanzierung eintreten. Dies ist vor allem im Hinblick auf die Qualitätssicherung der Arbeit nötig. Das Tätigkeitsspektrum im Bereich kultureller und sozialer Dienstleistungen erfordert ein professionelles Arbeitsverständnis, das durch ehrenamtliche Arbeit sinnvoll ergänzt aber nie ersetzt werden kann.

## Welche Rolle spielt das Ehrenamt in der Soziokultur?

Neben den Angestellten und Honorarkräften tragen die ehrenamtlich Tätigen einen entscheidenden Teil der Kulturarbeit. 2011 haben sich über 1.500 Menschen ehrenamtlich in der Soziokultur engagiert. Zusammen mit den Mitarbeiter/innen, Honorarkräften und Vereinsmitgliedern wirkten somit rund 4.000 Menschen in den Zentren.

Die Art und Weise des Ehrenamtes unterscheidet sich dabei erheblich und reicht von regelmäßigen Tätigkeiten über sporadische Hilfen bis hin zu ehrenamtlichen „Beschäftigungsmaßnahmen“, die Menschen eine sinnvolle Betätigung ermöglichen. Diese Unterschiedlichkeit der Beschäftigungsqualität und -quantität erschwert die statistische Erfassbarkeit (bspw. in der Anzahl der geleisteten Stunden) und ist zugleich Ausdruck der unterschiedlichen Engagementmotive, die sich grundsätzlich in zwei Formen unterscheiden lassen. Eine Differenzierung ist vor allem deshalb notwendig, weil die Rahmenbedingungen zur Förderung der jeweiligen Engagementformen unterschiedlich sind.

Die erste Form entspricht dem, was allgemein unter Ehrenamt verstanden wird. Das Ehrenamt setzt eher in bereits bestehenden Strukturen an. Die Motivlage der Freiwilligen verdeutlicht oft, dass man in einer bestehenden Struktur einen kleinen Teilbereich ehrenamtlich begleiten möchte, der den eigenen Interessen und Neigungen entspricht.<sup>12</sup> Zwar mag der Begriff des Ehrenamtes im politischen Diskurs unattraktiv geworden sein, pragmatisch betrachtet stellt die Mitarbeit in bestehenden Strukturen das größere Einsatzgebiet Freiwilliger dar. Daher

---

<sup>12</sup> Vgl. Geske, Stephanie (2012) Gelingensbedingungen für bürgerschaftliches Engagement am Beispiel der Soziokultur. Unveröffentlichte Masterarbeit an der TU Dresden, Institut für Soziologie.

kommt auch der Grundsatz: „Ohne Hauptamt kein Nebenamt“, weil es für das Engagement feste Anker, teilweise auch Anleiter/innen und Koordinator/innen geben muss. Entscheidend ist dabei auch die strukturelle Einbettung des Engagements inklusive der rechtlichen Rahmenbedingungen (Aufwendungsersatz, Unfall- und Haftpflichtregelungen, Anrechnung auf das ALG II, Beitrags- und Meldepflichten etc.). Folglich kann der Einsatz ehrenamtlicher Kräfte auch keine hauptamtlichen Strukturen ersetzen, sondern diese mit bestimmten Aufgaben ergänzen. Damit tragen hauptamtliche Strukturen ganz entschieden dazu bei, eine ehrenamtliche Anbindung an die Arbeit der Häuser zu ermöglichen und damit auch einen Multiplikationseffekt für das Gemeinwesen zu erzeugen. Betrachtet man diesen Zusammenhang statistisch, lässt sich konstatieren, dass in der Soziokultur in Sachsen im Durchschnitt eine Vollzeitstelle sieben ehrenamtlich Tätige betreut.

Die zweite Engagementform ist vor allem mit der Bezeichnung des bürgerschaftlichen Engagements<sup>13</sup> in Erscheinung getreten. Hier steht der Gedanke im Vordergrund, dass sich die Bürger/innen selbstbewusst und selbstorganisiert in die Gestaltung des Gemeinwesens einbringen und als zivile Kräfte Gesellschaft mit gestalten. Bürgerschaftliches Engagement schließt auch eine kritische Haltung zu Staat und Gesellschaft ein. Es ist in der Tendenz auffordernder, selbst- und eigenbestimmter oft auch kurzfristiger, kämpferischer und innovativer als das klassische Ehrenamt. Bezogen auf die Soziokulturellen Zentren ist das bürgerschaftliche Engagement vor allem bei der Entstehung der Zentren an erster Stelle zu nennen. Die Gründungsanlässe fast aller Soziokulturellen Zentren in Deutschland lassen sich auf bürgerschaftliches Engagement, Bürgerinitiativen und -bewegungen zurückführen. Zur Förderung solcher Engagementformen braucht es statt hauptamtlicher Strukturen vor allem eine Beteiligungskultur, ein Klima der Offenheit in den Kommunen und Ländern,

---

<sup>13</sup> Als eigentlich politischer Begriff mit der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ Anfang 2000 eingeführt, sollte mit dieser Begrifflichkeit der Zusammenhang von Engagement, Bürgerschaft und Bürgersinn deutlicher werden und dem eher angestaubten Begriff des Ehrenamtes eine moderne Teilhabeform entgegensetzen. Vgl. Zimmer, Annette/Vilain, Michael (2005) Bürgerschaftliches Engagement heute. Ibbenbüren.

Heute wird der Begriff des Bürgerschaftlichen Engagements zum Teil synonym zum Ehrenamt, zum Teil auch als Überbegriff für alle Engagementformen (z.B. als klassisches und modernes Ehrenamt) verwendet. Demgegenüber gibt es eine Vielzahl von Fachliteratur, die sich der Beschreibung, Analyse und Systematik von bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt widmet. Zur kurzen und systematischen Einleitung sei der Vortrag von Prof. Dr. Annette Zimmer empfohlen unter: [http://www.aktive-buergerschaft.de/fp\\_files/Zimmer\\_Vortrag\\_2005.pdf](http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Zimmer_Vortrag_2005.pdf)

Politik und Verwaltung, Verhandlungen auf Augenhöhe und eine starke, politische, selbstbewusste Öffentlichkeit.

Die Soziokulturellen Zentren begreifen sich als Anker für beide Engagementformen. Zumal in der Praxis die Grenzen fließend sind. Nicht selten entsteht aus einer anfangs ehrenamtlichen Tätigkeit das Bedürfnis und auch die Befähigung, ein eigenes Projekt zu organisieren oder sich für die Belange des Gemeinwesens selbstorganisiert einzusetzen. Festzuhalten bleibt, dass das klassische Ehrenamt auch als Einstieg bezeichnet werden kann und zur Verantwortungsübernahme im Gemeinwesen animiert. Aus zahlreichen Berichten der Zentren lässt sich dieser Zusammenhang ableiten.<sup>14</sup> Neben den ehrenamtlichen Einsatzfeldern, stellen die Zentren vor allem ihre Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement zur Verfügung. Sei dies für externe Projektträger, Bürgerforen oder andere Vereine und Initiativen. Die überwiegende Mehrheit der Zentren (81%) stellt ihre Räume somit auch anderen Initiativen und Vereinen projektbezogen zur Verfügung. Über die Hälfte (53%) beherbergen zudem dauerhaft freie Initiativgruppen. Daneben leisten sie auch Beratungen oder kooperieren bei sach- und verwaltungstechnischen Angelegenheiten.

Ausschließlich ehrenamtlich geführte Häuser gibt es bis auf zwei Ausnahmen in Sachsen nicht. Dies korrespondiert mit dem Selbstverständnis der Akteure, die ihre Arbeit auch als Dienstleitung am Gemeinwesen ansehen und zum Teil kommunale Aufgaben übernommen haben. Dennoch gibt es eine Vielzahl ehrenamtlich ausgeführter Tätigkeiten, die ihrem Profil nach einem Hauptamt entsprechen. Neben geschäftsführenden Vorständen ohne Anstellungsverhältnis, sind vor allem im Projektbereich ehrenamtliche Projektmanager/innen tätig.

Unbezahlte Mitarbeit tritt auch bei Mitarbeiter/innen auf, die keine Vollzeitstelle innehaben. Nach wie vor gängige, wenn auch nicht hinnehmbare Praxis, ist die Anstellung einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters im Rahmen der zur Verfügung stehenden Finanzmittel unabhängig der eigentlichen Arbeitsaufgaben. Das führt zu unbezahlten Überstunden, die nicht als Ehrenamt zu bezeichnen sind, sondern auf eine strukturelle Schwäche hinweisen.

---

<sup>14</sup> Derzeit liegen noch keine empirischen Untersuchungen zu diesen Transfereffekten in der Soziokultur vor. Die These lautet jedoch: Das klassische Ehrenamt ist der Einstieg für bürgerschaftliche Engagementformen mit höherem Eigenverantwortungspotenzial.

## BESUCHERSTRUKTUR

### Wen erreichen Soziokulturelle Zentren?

Im Jahr 2011 hatten die sächsischen Zentren rund 1,6 Mio. Besuche. Basis dieser Zahlen sind regelmäßige Besucherstatistiken der Zentren.<sup>15</sup> Nicht mitgezählt wurden die Besuche in den eigens betriebenen Gastronomiebereichen. Nimmt man diese zusammen, hatten die Soziokulturellen Zentren insgesamt 2,2 Mio. Besuche zu verzeichnen.

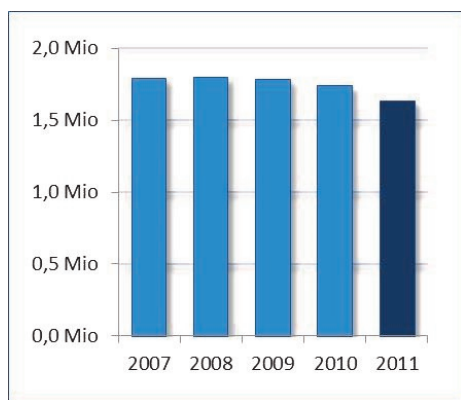


Abb.13:  
Besuchsentwicklung von 2007 bis 2011  
in den Zentren. (2011 N=28)

Die Besuchsentwicklung der letzten Jahre zeigt, dass die Besuchszahlen relativ konstant geblieben sind. Ein leichter Rückgang ist im Jahr 2011 zu verzeichnen, der sich in der Altersgruppe der 13 bis 25-jährigen ausmachen lässt. Hier gaben 35% an, dass diese Altersgruppe als Besucherschaft zurückgegangen sei. Dagegen gaben lediglich 15% an, dass sich der Anteil jugendlicher Besucher/innen erhöht hat. Hier zeigt sich der Geburtenknick nach der Wende. Von 1990 bis 1996 sank die Geburtenzahl in Ostdeutschland um über 50%.

Der Geburteneinbruch und die anhaltende Abwanderung vor allem junger Menschen haben diese Entwicklung in Ostdeutschland noch beschleunigt. Dies betrifft hauptsächlich die Gruppe der 15 bis 21-Jährigen im Jahr 2011.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> 70% der Zentren führen eine eigene Besucherstatistik. Nur 30% der Angaben beruhen somit auf Schätzwerten der Geschäftsführung.

<sup>16</sup> Vgl. Statistisches Landesamt Sachsen. [http://www.statistik.sachsen.de/download/100\\_Berichte-A/A\\_I\\_3\\_j11\\_SN.pdf](http://www.statistik.sachsen.de/download/100_Berichte-A/A_I_3_j11_SN.pdf) (29.05.2013) Demnach lebten 2011 in Sachsen nur 123.813 Menschen im Alter von 15 bis 20 Jahren. Zum Vergleich: 234.850 Menschen im Alter von 20 bis 25 Jahren.

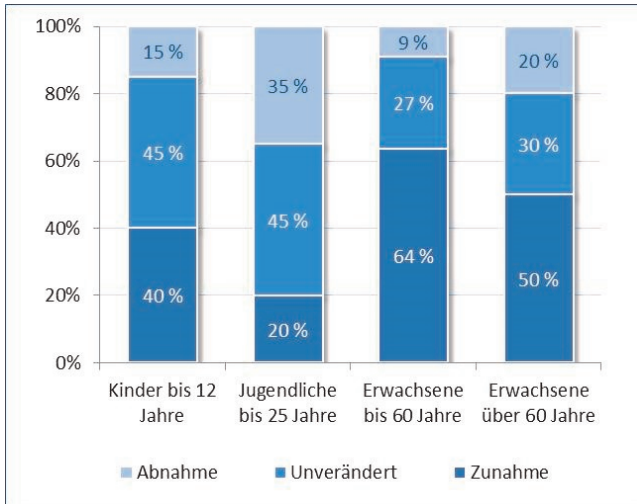


Abb.14:  
Veränderungen der Altersstruktur bei den Besuchern in den letzten 5 Jahren (N=22)

Grundlage:  
Schätzungen der Zentren zum Alter der Besucher und Einschätzungen über die Veränderung der Altersstruktur in den letzten fünf Jahren

Ablesbar in den veränderten Altersstrukturen der Zentren ist auch der allgemeine Trend einer zunehmenden älteren Besucherschaft. Demnach gaben über 60% der Zentren an, dass in den letzten fünf Jahren der Anteil von Besuchern und Besucherinnen bis 60 Jahre gestiegen sei. 50% sagten, dass sie diesen Anstieg bei den über 60-jährigen beobachteten. Nicht erfasst wurde die Qualität des Anstiegs, da sich die Angaben nur auf Schätzungen beziehen. Somit ist nicht ablesbar, wie stark die Anteile jeweils gesunken oder gestiegen sind.

Gefragt wurde auch nach den vermuteten Ursachen für eine veränderte Besucherstruktur. 50% der Zentren führen dies auf eigene Programmänderungen zurück. 23% gaben an, dass hierfür auch Strukturveränderungen im Umfeld verantwortlich seien (z.B. verstärkter Wohnungsbau, Kita- und Schulansiedlung, Wegfall eines großen Arbeitgebers etc.) und ebenfalls 23% vermuteten Einflüsse, die sich aus der Wirtschafts- und Finanzkrise ergeben haben. Als häufigste Ursache wurden mit über 82% die Auswirkungen des demografischen Wandels angesehen. Diese Einschätzung wurde auch bei den Interviews mit den Geschäftsführern und Geschäftsführerinnen der Zentren immer wieder deutlich. Die Auswirkungen betreffen dabei die Städte und ländlichen Regionen gleichermaßen. Während die Zentren in Leipzig und Dresden vor allem einen Familienzuwachs wahrnehmen und damit verbunden eine steigende Nachfrage nach Kinderprogrammen, spürt man im ländlichen

Raum den Wegzug junger Menschen mit Beendigung der Schulzeit und stagnierende bis rückläufige Besuchszahlen vor allem im Kinder- und Jugendbereich.

Die Besucherstruktur nach Alter im Jahr 2011 weist damit folgende Verteilung auf:

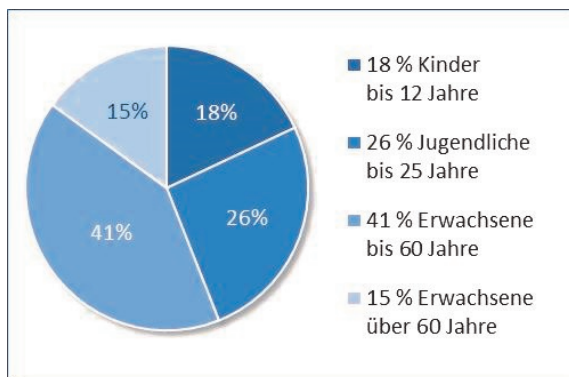


Abb.15:  
Besucher/innen nach Alter  
(Schätzungen der Zentren)  
(N=38)

Der Besucheranteil der Jugendlichen bis 25 Jahre liegt bei 26%. Zusammen mit den Besucher/innen bis 12 Jahre macht diese Gruppe 44% der Besucher/innen aus und verdeutlicht damit, dass die Zentren stark in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Gemessen an der Gesamtbevölkerung Sachsens liegt der Anteil der bis 25-jährigen nur bei 20%. Das sind in Sachsen weniger als eine Million junger Menschen. Da Besuchsstatistiken nicht die Subjekte an sich zählen, sondern die Besuche, kann man 44% Besucheranteil der bis 25-jährigen nicht gleich in Subjekte übersetzen. Wahrscheinlicher ist, dass hinter mehreren Besuchen nur eine Person steht. Dennoch wird die Relevanz der soziokulturellen Arbeit für junge Menschen in Sachsen deutlich, wenn man 44% in 700.000 Besuche der bis 25-jährigen übersetzt und dagegen hält, dass es 2011 in Sachsen nur rund 850.000 Menschen im Alter von 0 bis 25 Jahren gab. Auch im Vergleich zur bundesweiten Statistik Soziokultureller Zentren ist der Anteil junger Menschen an der Besucherschaft in Sachsen höher als im gesamtdeutschen Durchschnitt.<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Vgl. Soziokulturelle Zentren in Zahlen. Statistischer Bericht 2013. [http://www.soziokultur.de/bsz/sites/default/files/file/flipviewer/Statistik2013\\_WEB/flipviewerexpress.html](http://www.soziokultur.de/bsz/sites/default/files/file/flipviewer/Statistik2013_WEB/flipviewerexpress.html) 10.05.2013

Dies ist aber keine sächsische, sondern eine ostdeutsche Besonderheit, die sich aus den Traditionen der DDR-Kulturarbeit ableiten lässt. Kulturarbeit in der DDR war eng verknüpft mit Jugendkultur- und Jugendsozialarbeit.<sup>18</sup> Die Fortführung dieser Tradition wurde nach der Wende durch die fast zeitgleiche Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG/SGB VIII) befördert, so dass die Grundsätze der Jugendarbeit sehr schnell in den neu entstandenen oder umgewidmeten Zentren Fuß fassen konnten. Nicht umsonst sind auch heute fast alle sächsischen Zentren anerkannte Träger der freien Jugendhilfe. Während des Transformationsprozesses wurden die Zentren auch deshalb zu einem wichtigen Träger für die Jugendarbeit, weil die zentralen Träger (FDJ, FDGB etc.) der DDR zunächst ersatzlos weggefallen waren.<sup>19</sup>

Der Anteil der Besucherschaft der über 60-jährigen liegt mit 15% fast gleichauf mit der Gruppe der Kinder bis 12 Jahre (18%). Anzunehmen ist, dass der Anteil der älteren Besucherschaft in den nächsten Jahren steigen wird. Zukünftig wird es vor allem darum gehen, die Balance zu halten zwischen Angeboten für die junge und die eher ältere Bevölkerung. Im Zuge demografischer Wandlungstendenzen kann es nicht nur darum gehen, spezielle Angebote für die stärker werdende Gruppe der Senior/innen zu entwickeln, sondern auch den weniger werdenden jungen Menschen maximale Freiräume und Gestaltungschancen mit auf den Weg zu geben. Vor diesem Hintergrund wird auch das aktivierende generationsübergreifende Angebot der Zentren zukünftig eine größere Rolle spielen (müssen).

---

<sup>18</sup> Anknüpfend an die Idee der sozialistischen Kulturrevolution, war mit den Mitteln der Kultur die Umsetzung eines staatlichen Erziehungsprogramms intendiert. Kulturhäuser hatten somit den Auftrag, im Rahmen der staatlichen Jugendbildung tätig zu sein. Dies führte zu einer hochentwickelten und ausdifferenzierten Jugendkulturarbeit in der DDR, die in der Praxis als offizielle und damit ideologiekonforme Seite auftrat aber auch eine inoffizielle Seite entwickelte, die kritisch und reformatorisch ausgerichtet war. Vgl. Bericht über die Situation der Kinder- und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern. BT- Drs. 13/70 vom 8.12.1994. S. 457ff; Seit den 80er Jahren waren somit verstärkt „hochindividualisierte Hinterhofkulturen“ erwachsen sowie „klubhaft verkleidete“ Veranstaltungsformate. Groschopp, Horst (1994) Kulturhäuser in der DDR. Vorläufer, Konzepte, Gebrauch. Versuch einer historischen Rekonstruktion. In: Ruben, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.) Kulturhäuser in Brandenburg. Eine Bestandsaufnahme. Potsdam. S. 173ff.

<sup>19</sup> Vgl. Hanneforth, Grit/Knoblich, Tobias (2003) Bericht über die Soziokultur im Freistaat Sachsen. Im Auftrag des sächsischen Kultursenats. S. 16-19.



Insgesamt wird in der Besucherdarstellung das Anliegen soziokultureller Arbeit deutlich, Programme für alle Generationen vorzuhalten. Dieser Ansatz wird unterstützt durch zielgruppenspezifische Angebote, die die besonderen Lebenslagen der Teilnehmer/innen berücksichtigen (z.B. Jugendliche, Senior/innen) oder notwendige Rahmenbedingungen für die Teilnahme einer Zielgruppe ermöglichen (z.B. bei Familien, kleinen Kindern oder behinderten Menschen). Neben dem allgemeinen zielgruppenunspecifischen Programm (z.B. Feste, Konzerte etc.) haben auch etwas mehr als die Hälfte der Zentren (52%) spezielle Angebote für Senior/innen, Kinder und Jugendliche.

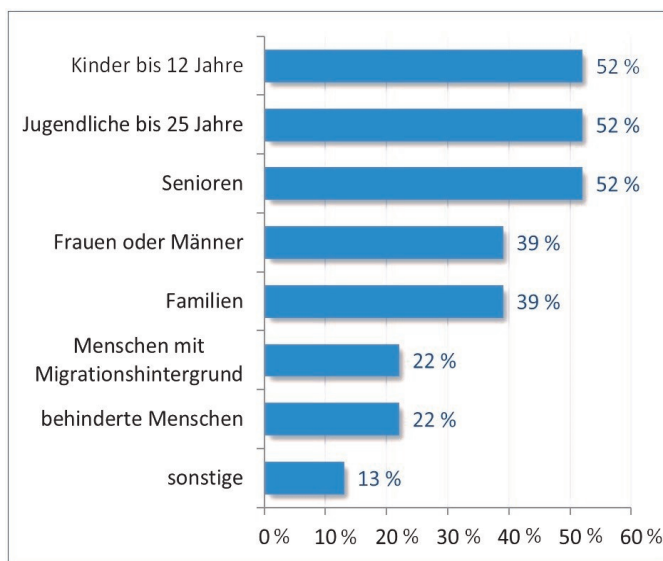


Abb.16:  
Anzahl der Zentren  
in Prozent, welche  
für bestimmte  
Zielgruppen  
Programme  
vorhalten  
(N=23)

Gefragt wurde auch nach der Besucherreichweite. Soziokulturelle Zentren sind zunächst lokal verortet, reichen aber auf Grund ihrer starken Vernetzungsbeziehungen und attraktiven Veranstaltungsformate auch weit über das lokale Spektrum hinaus. Somit gaben die Zentren an, dass deren Besucher/innen mit 42% aus dem lokalen Umfeld und mit 40% aus dem regionalen Umfeld im ländlichen Raum bzw. aus dem ganzen Stadtgebiet kommen. Aus dem gesamten sächsischen Raum stammen 10% der Besucherschaft. Zu jeweils 4% sind auch Besucher/innen aus dem Bundesgebiet und aus anderen Nationen zu verzeichnen.

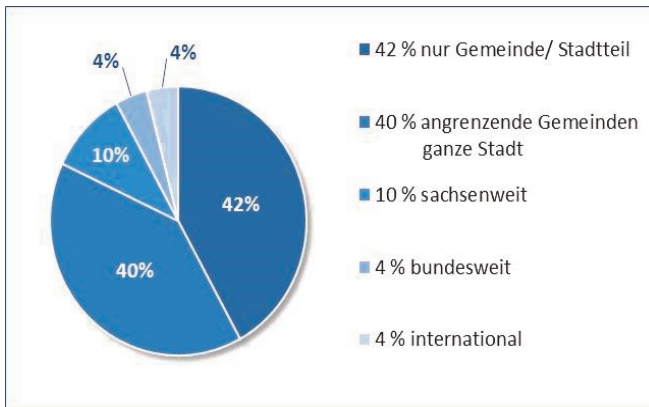


Abb.17:  
Besucher nach  
Einzugsgebiet  
(N=38)

## ARBEITSBEREICHE

### In welchen Bereichen arbeiten Soziokulturelle Zentren?

Durch die Verknüpfung von Kultur-, Bildungs-, Jugend- und Sozialarbeit existieren unterschiedliche Veranstaltungsformate in den Zentren. Die allgemeine Unterscheidung erfolgt dabei in Veranstaltungen und Kurse. Demnach haben in den sächsischen Zentren 2011 rund 13.500 Veranstaltungen stattgefunden – darunter Theater, Kino, Feste usw. Hinzu kommen 24.000 Kurs- und Workshoptage.

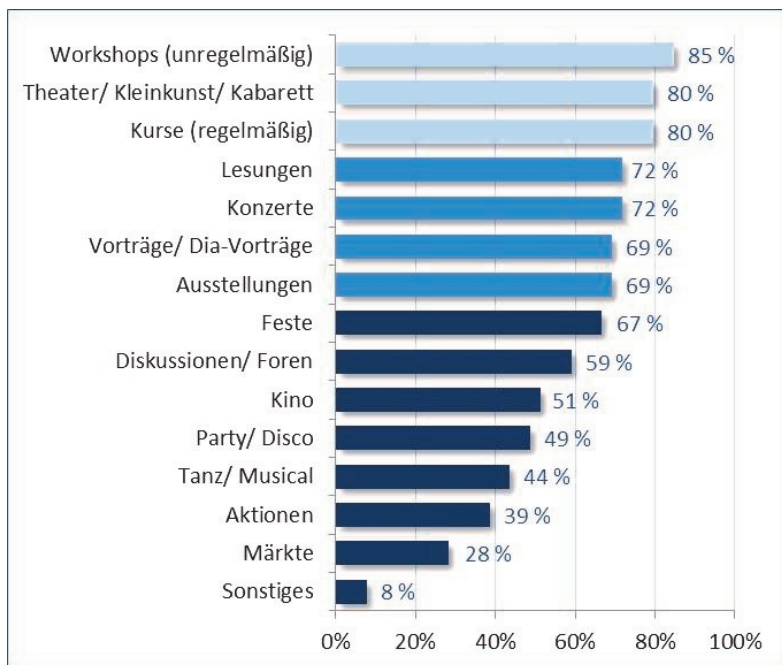


Abb.18:  
Angebotsformate sächsischer Zentren. (N=39)

Der Kursbereich sowohl als regelmäßige Betätigung (z.B. Musikalische Früherziehung, Chorsingen, Zeichnen, Bogenschießen, Pilates, Schnitzen etc.) als auch als unregelmäßige oder einmalig stattfindende Betätigung (z.B. zu einem bestimmten Thema oder zum Erlernen eines bestimmten Handwerks,

Erarbeitung eines Theaterstückes etc.) wird von fast allen Zentren angeboten (siehe Abb. 18 mit ca. 80%). Ebenso gehören Kleinkunstprogramme, Theater, Kabarett, Slams, Konzerte, Lesungen, Ausstellungen und Vorträge zum klassischen Veranstaltungsbereich und werden von der überwiegenden Mehrheit der Zentren angeboten. Dabei gibt es oft einen fließenden Übergang zwischen den hier benannten Bereichen. Musikalische und szenische Lesungen, Dia-Vorträge mit kombinierter Ausstellung und kleinen Konzerten oder Theater als Standup und Aktionsform sind keine Seltenheit. Eine spartengenaue Erfassung der Tätigkeitsbereiche ist daher nur eingeschränkt möglich und auch nicht nötig. Der Ansatz des spartenübergreifenden Handelns lässt die Grenzen verwischen und setzt bewusst auf das Ineinanderfließen verschiedener ästhetischer Ausdrucksformen. Ein Soziokulturelles Zentrum legt sich nie auf eine Sparte fest, sondern hat den Anspruch Kunst und Kultur zu ermöglichen und Menschen daran teilhaben zu lassen.

Deutlich wird in dieser Zusammenstellung noch einmal, dass trotz der vielfältigen Betätigungsfelder der Zentren, sowohl im Bildungs- als auch im Sozialbereich, die sächsischen Zentren in der Hauptsache als Kulturhäuser auftreten. Der programmatische Schwerpunkt liegt damit bei allen Mitgliedern des Landesverbandes im Kulturbereich.

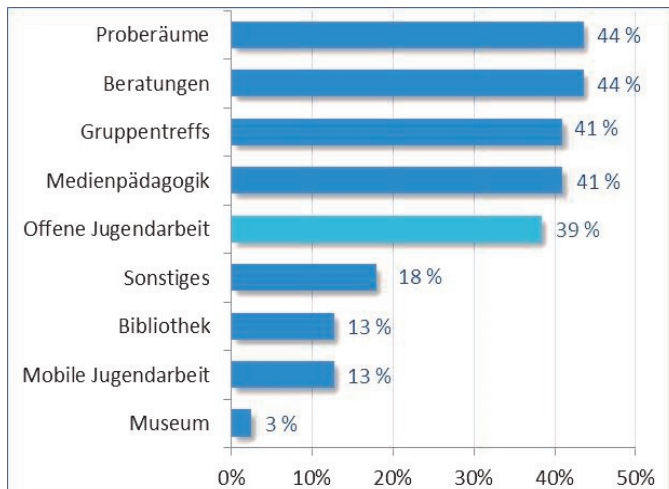


Abb.19:  
Weitere Arbeits-  
bereiche  
Soziokultureller  
Zentren (N=39)

Neben dem eigentlichen Kulturprogramm haben fast die Hälfte der Zentren Proberäume zur Verfügung, bieten Beratungen an oder ermöglichen ganz gezielt Gruppentreffs (z.B. Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen, Eltern-Kind-Treffs, Seniorencafés etc.). Auch der Bereich der Medienpädagogik ist bei mehr als einem Drittel (41%) der Zentren vertreten, ebenso wie die Offene Jugendarbeit gemäß § 11 SGB VIII. Unter Sonstiges finden sich außerdem noch Angebote der Familienbildung, der Umweltpädagogik, eine eigene Musikschule oder eigene Ateliers.

Im Durchschnitt lag die Auslastung der Nutz- und Veranstaltungsräume bei rund 75%. Dieser Wert ist als hoch zu interpretieren. Ein programmatischer Schwerpunkt soziokultureller Arbeit ist es, auch Freiräume zur Verfügung zu haben, um im Gemeinwesen ein Podium für Gruppen, Foren, Projektträger oder engagierte Bürger/innen bieten zu können. Dafür braucht es tatsächlich freie Räume. Eine Auslastung von 90-100% bei 30% der Mitglieder zeugt damit von einem akuten Raumproblem.

## **Welche Rolle spielen Projekte für die soziokulturelle Arbeit?**

Projekte sind insgesamt ein Motor für die Arbeit Soziokultureller Zentren und deren Fortentwicklung. Mit Projekten lassen sich aktuelle Themen behandeln, kann auf Probleme aufmerksam gemacht werden, lässt sich Neues ausprobieren oder eine neue Zielgruppe gewinnen und es können künstlerische Experimente gewagt werden. In diesem Sinne haben 2011 in Sachsen über 350 Projekte stattgefunden. Darunter langfristige Großprojekte bis hin zu kleineren ein- bis mehrtägigen Projekten. Die Interviewbefragung ermittelte auch die Motivation der Zentren, Projekte neben dem Alltagsgeschäft durchzuführen. Die überwiegende Mehrheit (80%) gab an, dass damit eine Abwechslung und Bereicherung des täglichen Programms und eine damit verbundene Erprobung neuer Formate erreicht werden soll. Ein Drittel (35%) der Zentren möchte durch Projekte auch ein bestimmtes Ziel erreichen (z.B. zu einem Thema aufklären, gegen Rassismus vorgehen, die eigene Geschichte aufarbeiten etc.). 26% der Zentren sehen in der Projektarbeit auch ein Mittel, um für die soziokulturelle Arbeit Öffentlichkeit herzustellen und damit auch neue Nutzergruppen zu gewinnen. Als weitere Motive wurden persönliche Vorlieben und Interessen der

Akteure (13%) genannt sowie die Möglichkeit, durch Projekte zusätzliche Fördermittel zu akquirieren (13%).<sup>20</sup>

Die Zentren sollten maximal 10 Beispielprojekte aus dem Jahr 2011 nennen und diesen jeweils die Projektformate (Methode der Umsetzung), die Themenschwerpunkte (was soll behandelt werden, worum geht es, was ist das Ziel) und die Bildungsschwerpunkte zuordnen, falls diese methodisch intendiert waren. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich.

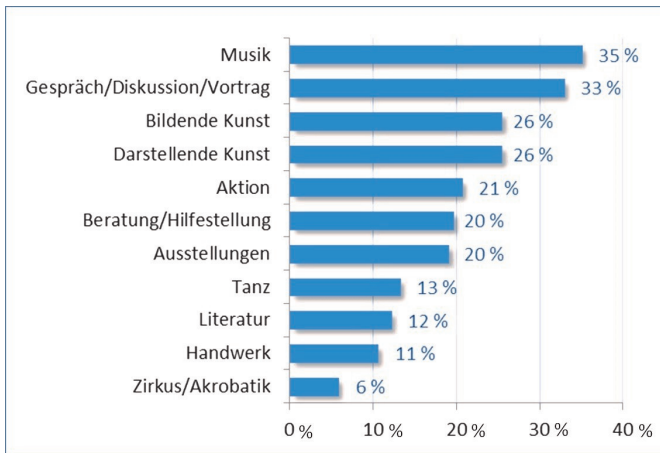


Abb.20:  
Projektformate  
(maximal 3  
Nennungen)  
(N=34)  
in Prozent

Im ersten Schaubild sind die Projektformate aufgeführt. Hier wird deutlich, dass die Schwerpunkte der Projektformate im Bereich der Musik, Diskussionskultur, der bildenden und darstellenden Kunst zu finden sind. Soziokulturelle Projekte arbeiten oft mit verschiedenen Sparten und Formaten bzw. kombinieren diese. Gefragt wurde hier nach maximal drei Schwerpunkten. Ein Projekt kann demnach schwerpunktmäßig musikalische und tänzerische Elemente beinhalten und zugleich in einer Ausstellung münden. Interpretiert man das Schaubild quantitativ, lässt sich aussagen, dass 35% der 2011 stattgefundenen Projekte mit Musik zu tun hatten. 20% aller Projekte enthielten das Element der Beratung. 12% der Projekte erfuhren eine Umsetzung mit literarischen Mitteln, 20% hatten als Umsetzungsformat eine Aktion, also ein eher unbestimmtes Format im öffentlichen Raum usw.

<sup>20</sup> Grundlage: Interviewbefragung. Kategorienbildung durch zusammengeführte Antworten. Motivation für Projektstätigkeit: Kategorie Neues probieren, Kategorie bestimmtes Ziel erreichen, Kategorie Öffentlichkeit herstellen, Kategorie Sonstiges.

Deutlich werden bei dieser Auflistung zwei Merkmale: Erstens sind soziokulturelle Projekte in allen künstlerischen Sparten beheimatet und kombinieren und ergänzen diese um weitere Anschauungs-, Vermittlungs- und Darstellungsformate. Im Durchschnitt wurden somit auch mehr als die Hälfte der Projekte (54%) in jeweils drei verschiedenen Formaten durchgeführt. Zweitens wird deutlich, dass die klassischen künstlerischen Genres (Musik, bildende und darstellende Künste) schwerpunktmäßig zur Umsetzung soziokultureller Projekte herangezogen werden.

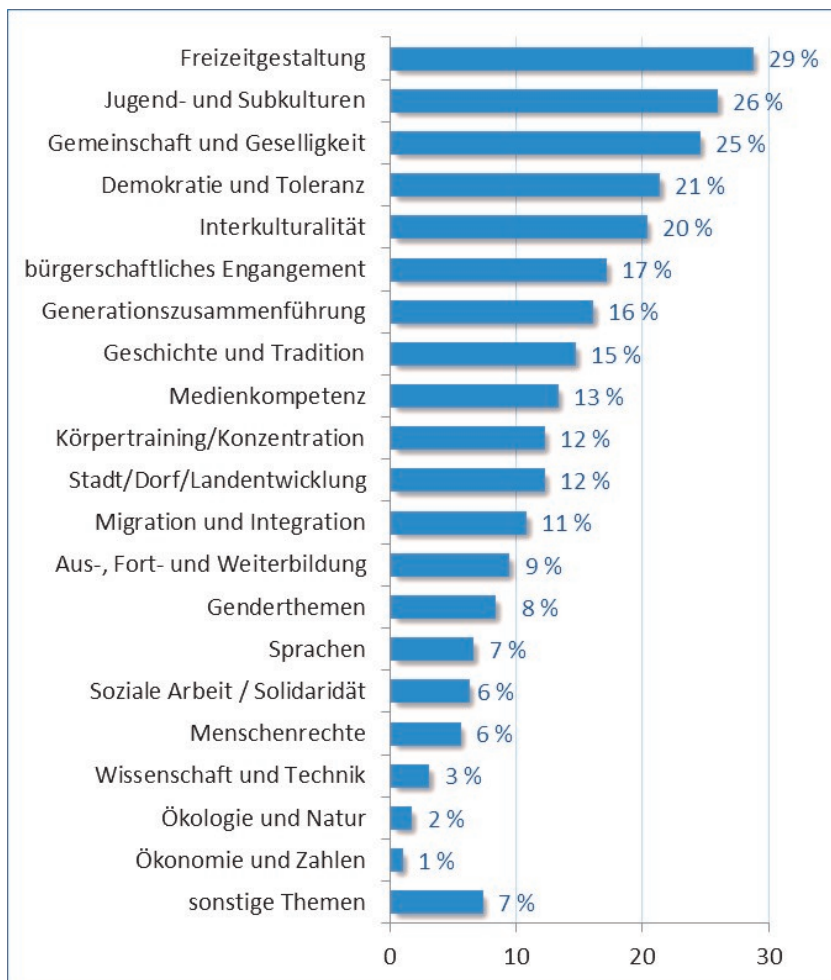


Abb.21:

Themenschwerpunkte der Projekte (max. 5 Nennungen)(N=34) in Prozent

Bei den Themenschwerpunkten der Projekte wird die Vielseitigkeit der Projektarbeit deutlich. Dabei werden meist mehrere Themen behandelt, hinter denen ein Ziel steht (z.B. Ziel: Aufarbeitung einer bestimmten Tradition im lokalen Umfeld, Themen: Gemeinschaft, Geschichte, Dorfentwicklung). Das Themenspektrum insgesamt ist sehr weit gefächert und zeigt, wie stark gesellschaftliche Auseinandersetzungen in die soziokulturelle Projektarbeit einfließen. Tendenziell stärker liegen die Themen bei den Jugend- und Subkulturen, Gemeinschaft und Gesellschaft bzw. Zusammenleben allgemein, Demokratie und Toleranz sowie dem interkulturellen Austausch. Ein Schwerpunkt ist auch die Engagementförderung, dicht gefolgt von dem Ansatz, generationsübergreifendes Arbeiten zu fördern. Bewusst wurde in die Abfrage auch das Thema Freizeitgestaltung aufgenommen. Da der Besuch Soziokultureller Zentren freiwillig stattfindet, ist genau genommen jedes Programm ein Freizeitangebot, wie auch der Besuch einer Oper oder eines Theaters. Hier wurde nach den Schwerpunkten (5 Nennungen maximal) gefragt. Dabei erhielt der Aspekt der Freizeitgestaltung die meisten Nennungen. Rund 30% der Projekte, die 2011 stattfanden, hatten den Anspruch, ein Freizeitangebot vorzuhalten. Neben den Bildungszielen stehen also auch das gemeinsame Erleben und der Spaß im Fokus, zum Beispiel in der erlebnispädagogischen Kinder- und Jugendarbeit, die außerhalb von Familie und Schule Freiräume und Freizeiten ermöglicht.

Außerdem angeben sollten die Zentren im Rahmen der jeweils zehn beispielhaft abgefragten Projekte, welche Bildungsziele intendiert waren. Demnach liegt der Schwerpunkt bei der kulturellen Bildung bzw. künstlerisch-ästhetischen Bildung<sup>21</sup> (43%). 25% aller Projekte hatten auch soziale Bildung und 15% der Projekte politische Bildung als Ziel definiert.

---

<sup>21</sup> Zur klaren Abgrenzung im Fragebogen wurde mit den geläufigen Begrifflichkeiten kulturelle, politische und soziale Bildung gearbeitet. Im Konzept der Soziokultur ist jedoch die kulturelle Bildung der Oberbegriff, in welchem sich die künstlerisch-ästhetische Bildung und politisch-soziale Bildung vereinen. Die künstlerisch-ästhetische Bildung wird dabei unterschieden in Bildung durch die Künste (Methodischer Ansatz) und Bildung in den Künsten (Vermittlungs- und Ausbildungsansatz). Zum Verständnis des kulturellen Bildungsbegriffs in der Soziokultur siehe auch unter: [www.soziokultur-sachsen.de](http://www.soziokultur-sachsen.de).



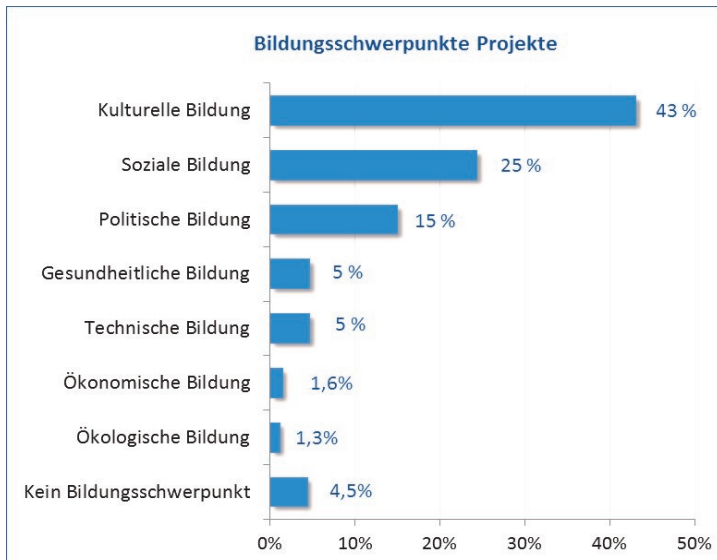


Abb.22:  
Bildungs-  
schwerpunkte  
der Projekte  
(max. 2  
Nennungen)  
in Prozent  
(N=39)

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die Zentren schwerpunktmäßig in drei Veranstaltungsformaten tätig sind: dauerhafte Angebote, Einzelveranstaltungen und Projekte. Zu den dauerhaften Angeboten, wie Kursen und Workshops, regelmäßigen Gruppentreffs oder der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zählen auch die Bereitstellung von Proberäumen, Beratungen oder regelmäßig stattfindende medienpädagogische Angebote. Mit Einzelveranstaltungen sind sämtliche Veranstaltungsformate gemeint, die einmalig oder als Reihe stattfinden, wie Konzerte, Lesungen, Theater, Kino, Aktionen, Feste etc. Unter Projekten dagegen lassen sich alle Aktivitäten subsumieren, die ein zeitlich und thematisch eingegrenztes Vorhaben mit einer in sich schlüssigen Dramaturgie beschreiben. Mit dieser Unterscheidung setzt sich das Programm der Zentren wie in der Grafik dargestellt zusammen.

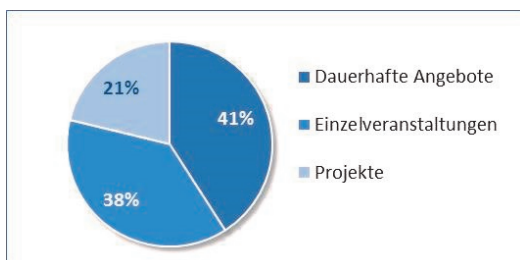


Abb.23:  
Zusammensetzung der  
Veranstaltungsformate  
in den Zentren (N=38)

Die hohe Qualität der soziokulturellen Projektarbeit zeigt sich auch in der Prämierung der Arbeit. Soziokulturelle Zentren erhalten für Projekte häufig Preise und Auszeichnungen. Über ein Drittel der Zentren (39%) hat für seine Arbeit in den letzten drei Jahren bereits einen oder mehrere Preise erhalten. Darunter fallen Auszeichnungen wie „Kinder zum Olymp“, „Aktiv für Demokratie und Toleranz“, „Sächsischer Landesmedienpreis“, „NOVUM Wettbewerb“, „Demokratiepreis“, „Lust am Lesen“, „Leipziger Bewegungskunstpreis“, „Heimat (er)finden“, „Europeans for peace“, „Preis für soziokulturelles Engagement“ und viele andere. Einige Trägervereine (10%) erhielten auch die Auszeichnung „Verein des Jahres“, wenn deren Engagement für das Gemeinwesen herausragend war.

## KOOPERATIONEN

### Mit welchen Partnern arbeiten Soziokulturelle Zentren zusammen?

Soziokulturelle Zentren fungieren als Orte der Vernetzung im Gemeinwesen und sind in der Lage unterschiedliche Interessen zusammenzubringen, den Austausch anzuregen und als Ansprechpartner für die Belange des Gemeinwesens zu handeln. Kooperationsbeziehungen gehören somit zum Standard soziokultureller Arbeit.

Über 90% der Zentren gaben an, dass sie inhaltlich-programmatisch mit anderen Partnern zusammenarbeiten. Die größte Gruppe der Kooperationspartner sind meist ortsansässige Vereine und Initiativen (45%). Ortsnahe Kooperationen erfolgen zudem mit Schulen, Kita- und Horteinrichtungen. 8% der Zentren, vor allem im urbanen Raum, pflegen Kooperationsbeziehungen mit anderen Kultureinrichtungen.

In der folgenden Grafik wurden die Einzelabfragen teilweise zusammengefasst. Unter Sonstiges (7%) finden sich Kooperationen mit Hochschulen, Kirchen, Wohlfahrtseinrichtungen, kommunalen Jugendhäusern, Stadtteilrunden etc.

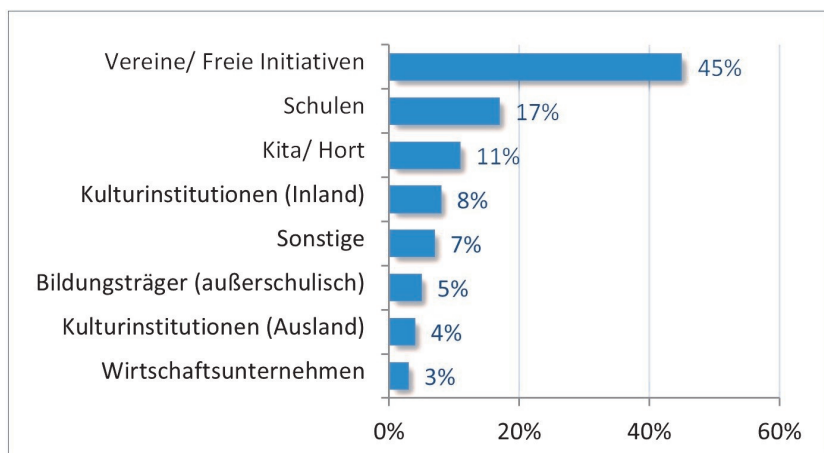


Abb.24:

Kooperationspartner Soziokultureller Zentren

(jeweils prozentualer Anteil an den Gesamtkooperationen) (N=34)

Betrachtet man die Kooperationen zahlenmäßig, lassen sich für das Jahr 2011 fast 2.000 Kooperationen feststellen.

Die folgende Darstellung zeigt die tatsächlichen Häufigkeiten der Kooperationen an. Mit 546 Beziehungen zu anderen Vereinen und Initiativen werden die lokale Verankerung und der hohe Vernetzungsgrad der Zentren noch einmal deutlich. Bei einer statistischen Betrachtung hieße das, dass im Durchschnitt jedes Zentrum allein mit über zehn weiteren Vereinen und Initiativen zusammenarbeitet. Dabei wurden Vereine, die im eigenen Haus – als Untermieter beispielsweise – tätig sind, nicht als Kooperationspartner mitgerechnet. Im Jahr 2011 bestanden in Sachsen 140 Kooperationen zwischen Soziokulturellen Zentren und anderen Kultureinrichtungen. Angegeben wurden zudem 60 Beziehungen zu Wirtschaftsunternehmen. Hierbei handelt es sich zumeist um Beziehungen, die dem CSR-Bereich<sup>22</sup> zuzuordnen sind. Im Spektrum der Soziokultur sind dies häufiger lokal verortete Kleinunternehmen, die neben monetären Unterstützungsleistungen auch programmatisch mit den Zentren kooperieren (z.B. bei Festen, Ausstellungen etc.) oder Personal und Materialien zur Verfügung stellen.

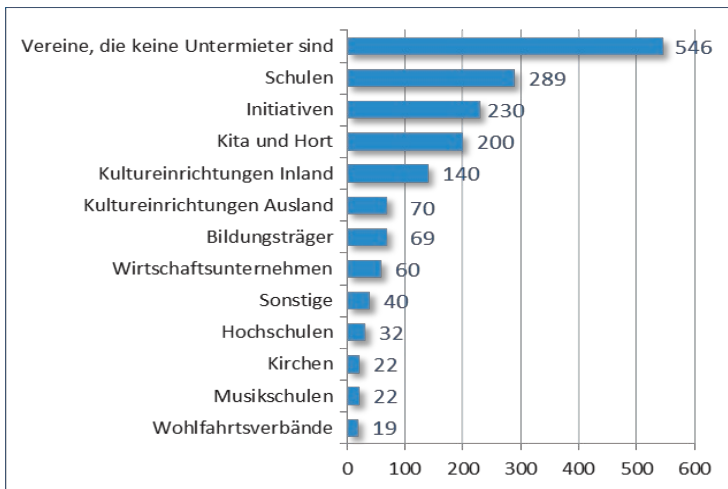


Abb.25:  
Häufigkeiten  
der  
Kooperations-  
beziehungen  
sächsischer  
Zentren (N=34)

<sup>22</sup> Der Begriff Corporate Social Responsibility (CSR) bzw. Unternehmerische Gesellschaftsverantwortung umschreibt den freiwilligen Beitrag der Wirtschaft zu einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung. Im europäischen Raum hat sich die im Grünbuch der Europäischen Kommission verankerte CSR-Definition als gemeinsames Verständnis etabliert: Demnach handelt es sich um ein „Konzept, das den Unternehmen als Grundlage dient, auf freiwilliger Basis soziale Belange und Umweltbelange in ihre Unternehmenstätigkeit und in die Wechselbeziehungen mit den Stakeholdern zu integrieren.“ Darunter fallen Spenden- und Sponsoringaktivitäten, sowie Stiftungen, Ressourcentausch etc.

## Wie arbeiten Schule und Soziokultur zusammen?

Soziokulturelle Zentren sind spätestens seit dem Ausbau von Ganztagsangeboten wichtige Partner für Schulen aber auch Kitas und Horteinrichtungen geworden. Sie kooperieren, indem sie Ganztagsangebote (GTA) vorhalten, gemeinsam mit Schulen Projektstage entwickeln oder im Rahmen von Stadtteil- oder Gemeindebegegnungen zusammen auftreten. Die Zusammenarbeit mit Schulen folgt vor allem dem Selbstverständnis der Soziokultur, möglichst alle gesellschaftlichen Gruppen erreichen zu wollen. Über GTA in Schulen und Angeboten in Kitas besteht die Chance, alle Kinder anzusprechen und sie dadurch auch für Kultur- und Freizeitprogramme außerhalb der Schule zu begeistern. Darüber hinaus sind die Zentren für Schulen und Kitas auch Impulsgeber, treten als Macher und Vernetzer auf und können so deren Arbeit unterstützen.

Fast alle Zentren (90%) gaben an, dass sie mit Schulen kooperieren. Über die Hälfte (56%) benannte eine kontinuierliche Zusammenarbeit, die über einzelne Projektvorhaben hinausgeht. Dabei arbeiten die Zentren meist mit mehreren Schulen zusammen. In der Gruppe der kontinuierlichen Partnerschaft sind es im Durchschnitt 3 Schulen je Zentrum. Fast drei Viertel der Zentren (70%) kooperiert projektbezogen mit Schulen. Hier sind es durchschnittlich 4 Schulen, mit denen jedes Zentrum zusammenarbeitet. Über die Hälfte (56%) der Kooperationen mündet in einem Kooperationsvertrag, der die Zusammenarbeit konkretisiert und regelt. In Summe kooperierten die Soziokulturellen Zentren in Sachsen mit rund 270 Schulen und fast 200 Kitas und Horten.

Bezüglich ihrer Erfahrungen mit Schulkooperationen wurden die Zentren gebeten, Hinderungsgründe für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zu nennen. Dabei wurden eigene Erfahrungen der Geschäftsführer/innen abgefragt, keine Meinungen oder Mutmaßungen. Der am häufigsten genannte Hinderungsgrund ist die Zeitstruktur von Schulen, die oft nicht kompatibel ist mit dem Alltagsgeschäft freier Träger. Trotz der angestrebten Rhythmisierung des Unterrichtes ist das Zeitfenster für Ganztagsangebote nach wie vor stärker auf den Nachmittag fokussiert. In der Nachmittags-Prime-Time sind die Zentren meist selbst in ihre Angebote eingebunden und haben damit unter Umständen keine Kapazität, den schulischen Anforderungen gerecht werden zu können. Mit den schulischen Zeitabläufen verbunden sind auch Probleme in Bezug auf die

Ansprechbarkeit der Lehrer/innen. Der Kontakt, die Abstimmung von Vorhaben oder einfache Nachfragen sind innerhalb des Schulbetriebs schwer möglich, weil Lehrer/innen an die Unterrichtszeiten gebunden sind. Auch die Arbeitsweise von Lehrern und Lehrerinnen, die eher als Einzelkämpfer auftreten, ist der Arbeitsweise der Zentren mit einer starken Teamorientierung mitunter sehr fern. Dies führt vermutlich zu Verständigungsschwierigkeiten, die ebenfalls zu einer ablehnenden Haltung führen können. Ein Befragter äußerte einen Zusammenhang, der paradigmatisch für die unterschiedlichen Ansätze außerschulischer Kultur- und Bildungsarbeit und dem Schulbetrieb steht. *"Unser Anspruch ist es, Projekte gemeinsam zu entwickeln. Schulen wollen oft fertige Projekte aus der Schublade: was könnt ihr uns bieten?"*<sup>23</sup>



Abb.26:

Hindernisse bei Kooperationen mit Schulen in Prozent aller Nennungen (N=39)

<sup>23</sup> Antwort im offenen Antwortbereich des Onlinefragebogens auf die Frage nach weiteren Hinderungsgründen bei Schulkooperationen.

Bei diesem Frageteil wurde auch nach der Intensität des Hindernisses gefragt (siehe Abb. 27). Interessant ist, dass z.B. die Zeitstruktur von Schulen zwar häufiger als Hinderungsgrund genannt wurde, im Mittel aber nicht als sehr hinderlich empfunden wird (Median: 43 auf einer Skala von 0 = gar nicht hinderlich bis 100 = absolut hinderlich). Die teilweise schwierige Kontaktaufnahme wird ebenfalls als Hindernis genannt, aber kaum als hinderlich für die Zusammenarbeit empfunden (Median: 25).

Ein häufiges Hindernis sind nach Angaben der Zentren auch mangelnde personelle Ressourcen sowohl der Zentren als auch der Schulen sowie eine mangelnde finanzielle Ausstattung der Zentren und der Schulen. Diese vier Hindernisse werden als am stärksten hinderlich empfunden. Als besonders gravierend werden die mangelnden personellen Ressourcen des eigenen Hauses angesehen (Median: 87), gefolgt von den mangelnden personellen Ressourcen der Schule (Median: 70), den mangelnden finanziellen Ressourcen des eigenen Hauses (Median: 61) und den mangelnden finanziellen Ressourcen der Schule (Median: 60). Diese Darstellung zeigt deutlich, dass Probleme in der Verständigung oder unterschiedliche Zeitabläufe zwar häufig auftreten aber als nicht besonders hinderlich empfunden werden. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass diese Probleme lösbar sind. Dagegen zeigt sich deutlich, dass in der Hauptsache personelle Engpässe sowohl in Schulen als auch in den Zentren selbst den gravierendsten Hinderungsgrund für erfolgreiche Schulkooperationen ausmachen können. Auch die Angaben der Geschäftsführer/innen bei der Interviewbefragung untermauern diesen Befund. Demnach sind die Schulen personell den Anforderungen mitunter nicht gewachsen. Neben der Abrechnung der GTA-Maßnahmen müssen auch Angebote koordiniert, Verträge geschrieben, Konzepte durchdacht und kontrolliert werden. Auch muss mit den Kooperationspartnern verhandelt werden. Neben dem eigentlichen Schulgeschäft stellt dies eine enorme Herausforderung dar. Auf Seiten der Zentren sind Schulkooperationen ebenso aufwendig in der Vorbereitung, da z.B. Methoden der kulturellen Bildung für den Schulbetrieb angepasst werden müssen (z.B. Anpassung an eine größere Schülerzahl) und ein großer Aufwand vor allem in der Abstimmung mit den Schulen besteht. Damit korrespondiert auch die als hinderlich empfundene mangelnde finanzielle Ausstattung der Zentren, die sich meist in zu wenig Personal niederschlägt. Der gleiche Befund auf Seiten der Schulen wirft allerdings Fragen auf. Die als mangelhaft befundene finanzielle Ausstattung

der Schulen haben die Zentren in der Interviewbefragung damit erklärt, dass ihnen von den Schulen oft zu geringe Honorare beispielsweise für Künstler angeboten werden. Es bleibt daher nur zu spekulieren, dass die Schulen möglicherweise sehr restriktiv mit den zur Verfügung stehenden Geldern umgehen oder die Mittel für die gewünschte Anzahl an GTA-Maßnahmen nicht ausreichen.

Tendenziell lässt sich ableiten, dass die gravierendsten Probleme den Koordinierungsaufwand betreffen, der im GTA-Konzept scheinbar nicht angemessen berücksichtigt wird. Zur Koordinierung ist vor allem Personal unabdingbar, welches entsprechend institutionell eingebunden und finanziert werden muss.

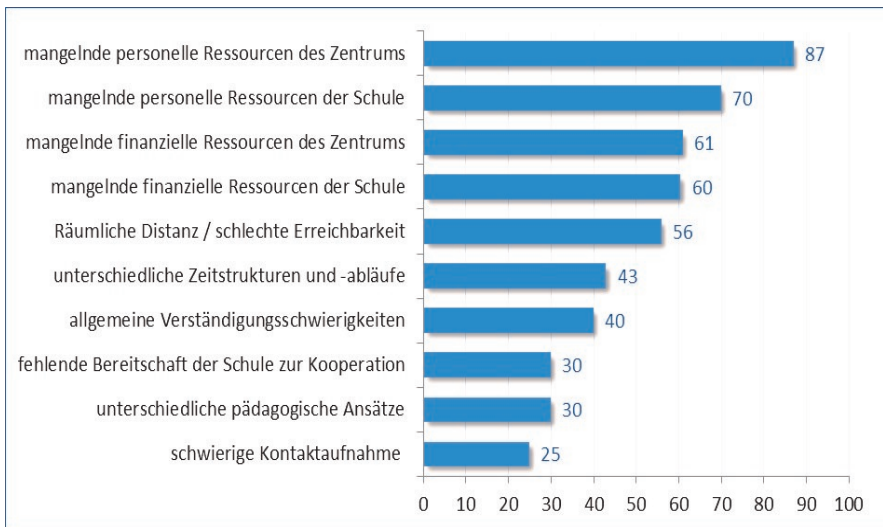


Abb.27:

Intensität des Hindernisses (Schieberegler 0 bis 100; 0 = gar nicht hinderlich, 100 = absolut hinderlich)  
(N=14)



## SELBSTBILD

### Welches Selbstverständnis haben die Akteure?

Zunächst spielen die Gründungsanlässe der Zentren eine entscheidende Rolle für das heute wirkende Selbstverständnis der Akteur/innen.<sup>24</sup> Der häufigste Grund für eine Vereinsgründung war nach 1989 die Notwendigkeit einer rechtssicheren Trägerschaft, um beispielsweise Fördergelder erhalten zu können. Die Besonderheit liegt darin, dass die Vereinsgründungen vieler Zentren Anfang der 90er Jahre von der Verwaltung aber auch politischen Vertreter/innen mit angestoßen und gefördert wurden. Die erste Gruppe, die somit Unterstützung erhielt, waren neue (jugend-)kulturelle und kulturpädagogische Initiativen.

Eine zweite Gruppe sind die Vereine, die aus Bürgerbewegungen heraus entstanden und damit der demokratischen Erneuerung zuzuordnen sind. Auch diese Gruppe erhielt in den 90er Jahren politische Unterstützung, weil eine realistische Hoffnung bestand, solche Bürgervereine könnten die nachträgliche Demokratisierung der Bevölkerung befördern.

Eine dritte Gruppe bildeten die ehemaligen DDR-Kulturhäuser und Jugendclubs, die zuerst noch in kommunaler Trägerschaft sukzessive in freie Trägerschaften überführt wurden und Kulturarbeit nun freiheitlich fortsetzen konnten.

In dieser Historie begründet sich im Selbstverständnis der Akteur/innen die Unterstützung durch die öffentliche Hand. Schließlich hatte sie den Aufbau einer neuen demokratischen Gesellschaft entscheidend mitbefördert und gestaltet. Bei keiner/keinem der Befragten wurde daher ersichtlich, dass es ein Wert an sich sein könnte, ohne öffentliche Gelder auszukommen. Etwa, weil man dann unabhängig wäre. In dieser Logik gaben bei der Interviewbefragung auch fast 90% der Befragten an, dass sie sich heute als kulturelle Dienstleister empfinden. Darüber hinaus als Orte gesellschaftlichen und sozialpolitischen Wirkens. In dieses Bild passt auch die Einschätzung der Geschäftsführer/innen, die sich unabhängig ihres beruflichen Hintergrundes mehrheitlich (60% bei Interviewbefragung) als (Kultur)Manager/innen fühlen und ganz pragmatisch einen Ort managen, an dem Kultur stattfindet. Das Bewusstsein für den

<sup>24</sup> Dazu auch ein Vortrag: „Zum Selbstverständnis der Soziokultur“, gehalten auf dem 3. Sächsischen Fachtag Soziokultur am 29.11.2012 in Leipzig. Zu lesen unter: <http://soziokultur-sachsen.de/soziokultur/fachtag-soziokultur/203-bestandsaufnahme-teil-2>

öffentlichen Auftrag tritt damit sehr deutlich hervor. Darin begründet sich auch ein professioneller Abstand zum Arbeitsfeld. Programme entspringen damit nicht den Vorlieben der Akteur/innen, sondern werden mehrheitlich als Dienstleistung am Gemeinwesen betrachtet. In dieser professionellen Haltung spiegelt sich auch das Bekenntnis zur Profilbildung (92% Zustimmung/Onlinebefragung), weiterer Professionalisierung (83% Zustimmung/Onlinebefragung) und zur öffentlichen Förderung nach dem Leistungsprinzip statt nach dem „Gießkannenprinzip“ (80% Zustimmung/Interviewbefragung) wider.

Die Frage, ob die Zentren ihre Arbeit als alternativ einschätzen würden, verneinte die Mehrheit (56%) bei der Interviewbefragung. Im Onlinefragebogen wurde noch einmal nach dem jeweiligen Zustimmungsgrad für *Soziokultur als Alternative* zu anderen Angeboten und *Soziokultur als Ergänzung* zu anderen Angeboten gefragt. Bewusst wurde diese Frage nicht als entweder oder gestellt, sondern sollte ein differenzierteres Bild abgeben. Demnach stimmte die Hälfte der Aussage zu, dass Soziokultur eine Alternative sei. 30% stimmten dem teilweise zu. Soziokultur als Ergänzung erhielt demgegenüber 75% Zustimmung. Unter Hinzunahme der Interviewergebnisse lässt sich Folgendes interpretieren: Der Handlungshabitus ist weniger alternativ ausgeprägt. Gleichwohl existieren Programmformate, die tatsächlich eine Alternative zu anderen Formaten darstellen. Besonders im Projektbereich gelingt eine Mischung aus Bürgerbeteiligung, Gesellschaftsbetrachtung und künstlerischer Darstellung (z.B. bei den Projekten ROBUR I und II der Hillerschen Villa in Zittau), die sich von klassischen Formaten im Kultur- und Bildungsbereich abheben. Diese Programmatik beschreibt damit in gewisser Weise eine Alternative, sie evokiert aber keinen alternativen Habitus. Betrachtet man hierzu den Zeitgeist der Gründungsjahre wird doch einmal deutlich, dass es seinerzeit nicht darum ging, eine Alternative zu etwas Bestehendem entwickeln zu müssen, sondern etwas Neues mit aufzubauen. Die klassischen Antagonismen zwischen Hoch- und Breitenkultur spielten in der sächsischen Soziokultur daher praktisch keine Rolle.

Auf die Frage, ob man sich als kritisch bezeichnen würde, antworteten fast alle Befragten, dass es sich um eine gesellschaftskritische, couragierte Haltung handeln würde. Einige benannten dies noch pragmatischer, indem sie angaben, dass ihre Häuser vor allem Orte sind, an denen über Gesellschaft gestritten werden könne, sie dafür aber nur die Infrastruktur böten.

Die Befragung verdeutlichte noch einmal, dass sich die Akteur/innen federführend in der Kulturarbeit sehen. Dass die Elemente des Sozialen und der Bildung mit verortet sind, liegt an dem Anspruch, vordergründig Gesellschaft, nicht unbedingt Kunst gestalten zu wollen. Zwei Zitate befragter Geschäftsführer/innen bringen das noch einmal zum Ausdruck: *„Bei der reinen Kunst bemüht sich der Mensch nur um sich selbst. Die Soziokultur bemüht sich um den Menschen und wird so zur Kultur.“* (Interview 26) und *„Kultur bildet uns in unserem Menschsein – ich bin überzeugt, dass der Wert von Kunst und Kultur im alltäglichen Leben ein Indikator für die Entwicklung dieser Zivilisation ist.“* (Interview 27)

Die Künste sind in der Soziokultur aber nicht nur Mittel zum Zweck – für Bildung, für Gemeinschaft, für Toleranz. Sie sind der Kitt, der die Teilbereiche zusammenhält und geben dem Alltäglichen eine Aura des Besonderen. Dem kurativen Element der Soziokultur setzt die Kunst das Freiheitsmoment entgegen. Eine/r der Befragten äußerte treffend: *„Es geht darum zu begreifen, dass der Mensch über die Kunst die Möglichkeit hat, frei zu sein.“* (Interview 4) Das ist es, was die Aura der Häuser ausmacht und sie von klassischer Sozialarbeit unterscheidet. Ebenso geht es primär nicht darum, ein Spitzenprodukt zu erzeugen, sondern um den kulturell-künstlerischen Austausch hin zu dem Produkt. Deswegen fließen alle künstlerischen Ausdrucksformen selbstverständlich zusammen. Dieser Zusammenhang lässt sich als Prozessorientierung umschreiben. Damit steht das eigentliche Produkt hinter dem Prozess der Entstehung. Plastisch beschreibt das ein Verantwortlicher so: *„Wenn ich ein Hörspiel produziere mit 10 Kindern, 3 Tage á 5 Stunden – bei den Schülern sind das 150 Stunden und nur drei Minuten Hörspiel raus kommt – geht es klar nur um den Prozess.“* (Interview 26)

Der Anspruch – mit den Mitteln der Kunst Gesellschaft zu gestalten – spiegelt sich auch im Ranking der Arbeitsfelder wider. Die Geschäftsführer/innen wurden gebeten, die im Kriterienkatalog 2007 genannten Arbeitsfelder zu priorisieren. Das künstlerische und kreative Schaffen aller Sparten, die offene Kommunikation und Begegnung sowie die kulturelle und politische Bildung stehen dabei an erster Stelle.

An zweiter Stelle stehen Demokratieentwicklung, Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit und das generationsübergreifende Arbeiten. Von mehr als der Hälfte der Befragten wurden diese Betätigungsfelder für ein Soziokulturelles Zentrum als zwingend angesehen. Das aktuelle Ranking hat auch Eingang in den Kriterienkatalog 2013 gefunden.

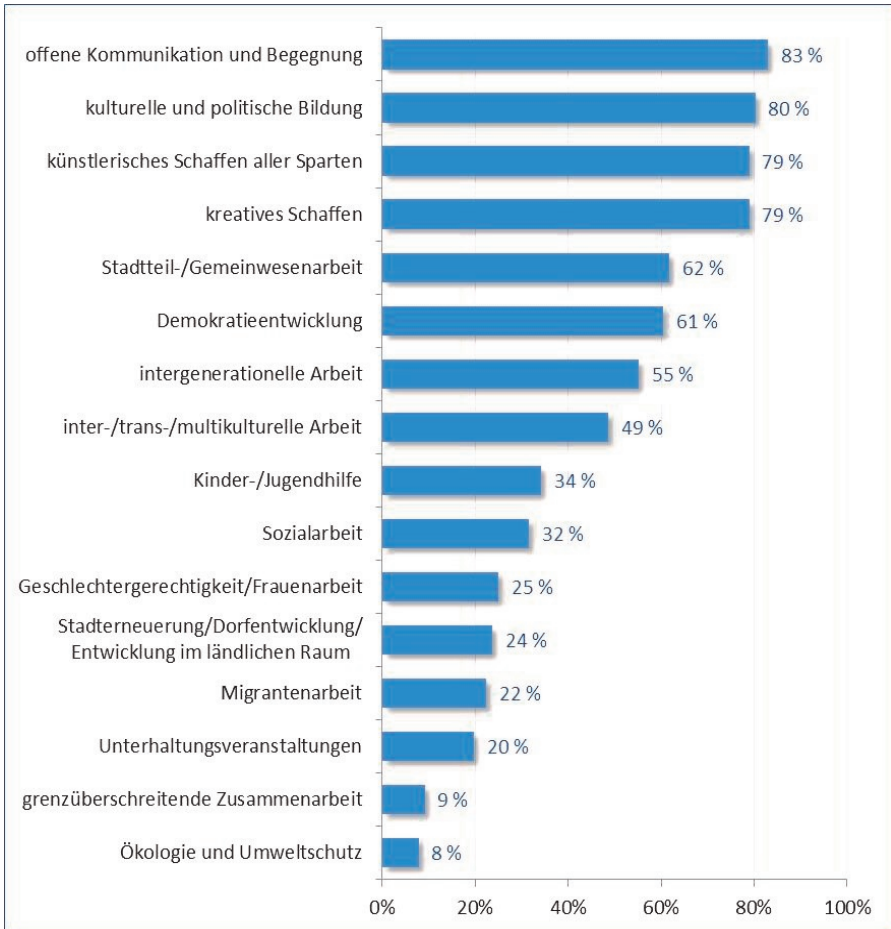


Abb.28:

Ranking der im Kriterienkatalog 2007 benannten Arbeitsfelder (N=40)

Diese Auflistung zeigt sich auch in den Satzungszwecken<sup>25</sup>, wonach Kunst und Kultur (90%), Kinder- und Jugendarbeit (58%), Bildung (53%) sowie Begegnung und Kommunikation (42%) am häufigsten in den Satzungszwecken genannt wurden. Im Satzungszweck erwähnt wurden zu 26% auch die Engagementförderung und zu 24% Demokratieförderung. Die Zwecke sind mit dem aktuellen Ranking nicht ganz deckungsgleich, was darauf zurückzuführen ist, dass viele Vereine seit ihrer Gründung keine Satzungsänderung mehr vorgenommen haben und diese aus den Anfangsjahren stammend zum Teil noch sehr allgemein gehalten sind. Auch mit Hilfe dieser Analyse können die Zentren animiert werden, ihren Satzungszweck regelmäßig zu überprüfen und der Profilbildung soziokultureller Arbeit anzupassen.

Eine maßgebliche Charakteristik der Zentren ist, dass sie als Kultureinrichtungen einen starken Gemeinwesenbezug aufweisen. Das empfinden auch 86% der Befragten so. Demzufolge stimmten auch 70% der Befragten der Aussage zu, dass sich ihre Programmgestaltung immer an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert. 81% der Befragten gaben an, dass in ihrem Haus jeder eigene Programm- und Projektideen einbringen könnte. In dieser Offenheit liegt auch der Anspruch, wenn nicht alle, so doch viele zu erreichen und für alle offen zu sein. Dies gilt ebenso für vielfältige Themen, Ausdrucksformen und Ideen. Nicht zuletzt steht diese Offenheit auch für das Andocken noch nicht etablierter Kunstformen oder experimenteller Formate generell.

In diesem Sinne verstehen die Akteurinnen und Akteure Kulturarbeit nicht als Gegenkultur oder Klientelpolitik, sondern als Teilhabekultur, die die Gesellschaft als Ganzes im Blick hat.

---

<sup>25</sup> Grundlage: Dokumentenanalyse – Satzungsauswertung: Die Auswertung der Satzung konzentrierte sich auf die angegebenen Satzungszwecke. Aus diesen wurden Kategorien gebildet, wenn deren Zuordnung inhaltlich relevant war. Spezifische Satzungszwecke (z.B. Erhalt eines Gebäudes, Betreiben einer Bibliothek etc.) wurden nicht berücksichtigt, ebenso Angaben wie soziokulturelle Arbeit fördern und spartenübergreifende Arbeit fördern, weil diesen Formulierungen kein konkreter Zweck zu entnehmen ist.

**Zusammenfassend lässt sich aus dem Selbstverständnis der Akteurinnen und Akteure folgende Grundhaltung für die Zentren ableiten:**

- als Kultureinrichtung mit einem starken Gemeinwesenbezug direkt in den Sozialraum wirken und die Bedürfnisse der Menschen in den Blick nehmen
- mit dem Charakter und dem Funktionsprinzip der Offenheit, die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern sowohl künstlerisch als auch gestalterisch im Sinne des Gemeinwesens befördern
- Kunst und Kultur als Kernbereich von Bildung im humanistischen Sinne interpretieren und demgemäß auch die kulturelle Bildung fördern
- Austragungsort für kritisch-konstruktive Auseinandersetzungen über Gesellschaft sein

## BESTANDSAUFNAHME

### Welche Methodik wurde verwendet?

Für die Auswertung wurden die Ergebnisse der Interviewbefragung mit den Ergebnissen der Onlinebefragung und der Dokumentenanalyse zusammengefasst. Der Bericht wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS) e.V. im Jahr 2013 von Anne Pallas erstellt.

#### Interviewbefragung

Die Bestandsaufnahme zur sächsischen Soziokultur begann im Mai 2011 mit einer umfassenden Befragung der Geschäftsführer/innen bzw. den Verantwortlichen Soziokultureller Zentren. Dazu wurden über einen Zeitraum von einem Jahr 40 Mitgliedszentren des Landesverbandes besucht und drei- bis vierstündige leitfadengestützte Interviews geführt. Ziele dieser Annäherung an das praktische Arbeitsfeld Soziokultur, waren:

- vertiefte Einblicke in das Denken und Handeln der Akteurinnen und Akteure gewinnen – **Erfahrungswissen**
- generalisierbare Problemfelder erkennen – **Problematisieren**
- Einstellungen über das Arbeitsfeld Soziokultur und dessen Bedeutung von der Basis her in Erfahrung bringen – **Selbstverständnis**
- die Befragung als Grundlage zur Erstellung eines quantitativen Fragebogens verwenden – **Datengrundlage**

Der erste Teil der Bestandsaufnahme war demnach explorativ angelegt und orientierte sich an der Methode des Experteninterviews. Teile der Befragung wurden digital aufgenommen und transkribiert. Darüber hinaus wurden die Interviews schriftlich protokolliert. Im Zuge der Auswertung kamen vor allem Frequenz- und Valenzanalysen zum Einsatz.

### Onlinebefragung

Von Juli bis September 2012 erfolgte die statistische Befragung mittels eines Onlinefragebogens. Die Beantwortung des Fragebogens dauerte je nach Größe des Zentrums zwei bis vier Stunden. Die Entwicklung des Onlinesystems sowie die wissenschaftliche Begleitung und Auswertung wurden vom Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS) e.V. übernommen.

Die teilnehmenden Zentren erhielten einen personalisierten Zugangsschlüssel. So konnte sichergestellt werden, dass jedes Zentrum (genau) einmal teilnimmt. Die Erhebung und Verarbeitung der Daten im Onlinefragebogen erfolgte anonymisiert. Befragt wurden 48 Soziokulturelle Mitgliedszentren. Der Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. vertrat zum Zeitpunkt der Befragung (2012) 54 Mitglieder, davon 48 Soziokulturelle Zentren, 2 lokale Dachverbände, 2 assoziierte Mitglieder und 2 natürliche Mitglieder. An der Befragung nicht teilgenommen haben Mitglieder, die nicht eindeutig als „Soziokulturelles Zentrum“ bezeichnet werden können – z.B. Fördermitglieder und regionale Dachverbände. Die Rücklaufquote lag bei 81%, so dass eine Hochrechnung auf 48 Zentren aus wissenschaftlicher Sicht gerechtfertigt war.

Die Angaben der Zentren bezogen sich auf das Jahr 2011.

### Dokumentenanalyse

Zur Auswertung wurden außerdem die Satzungen der befragten Zentren herangezogen. (Erhebungszeitraum: Januar 2012 bis Juni 2012) Hierbei ging es hauptsächlich um die Satzungszwecke, welche kategorisiert und analysiert wurden.

Um die Finanzierung der sächsischen Zentren darstellen zu können, hat der Landesverband auch die Jahresabschlüsse der Zentren, welche dem Verband vorliegen, analysiert. Die Erhebung der Finanzierungszusammensetzung der Mitgliedszentren erwies sich mittels Fragebogen als schwierig, da hier nur wenig belastbare Angaben durch die Zentren gemacht wurden. Die Daten zur Finanzierung der Zentren stammen aus den Jahresabschlüssen der Mitglieder aus dem Jahr 2010.



### Ausblick-Forschungsvorhaben

Diese Untersuchung hatte den Anspruch eine Bestandsaufnahme zu sein, um die Struktur der Häuser sowie deren Arbeitsfelder und Grundlagen systematisch darstellen zu können. Die andere Seite der Befragung, welche hier nicht tiefergehend berücksichtigt werden konnte, ist die Besucherseite. Die Angaben der Zentren deuten die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen an z.B. zu den Auswirkungen des demografischen Wandels. Im Folgenden wäre eine Besucherevaluation der sächsischen Zentren aufschlussreich, um Ableitungen zur Wirkung und Nutzung der Zentren entwickeln zu können. Darüber hinaus gäbe es eine Menge weiterer Untersuchungsfelder, beispielsweise qualitative Untersuchungen, welche die Wirkung gemeinwohlorientierter Kulturarbeit im Sozialraum und den Einfluss auf die Lebensqualität der Bürger analysieren.

Im Feld des bürgerschaftlichen Engagements bzw. Ehrenamtes, sind die Transfereffekte für das Gemeinwesen bisher ebenfalls kaum erfasst. Hier ginge es auch um eine Überprüfung der These, ob das klassische Ehrenamt ein Einstieg für bürgerschaftliche Engagementformen mit höherem Eigenverantwortungspotenzial ist. Auch die derzeitige Wahrnehmung, dass über den zweiten Arbeitsmarkt geförderte Mitarbeiter/innen in der Soziokultur relativ häufig in den ersten Arbeitsmarkt überführt werden oder als ehrenamtliche Kräfte den Häusern erhalten bleiben, müsste systematisch überprüft werden und könnte Hinweise für Gelingensbedingungen einer optimierten Arbeitsmarktintegration geben.

Der Landesverband steht weiteren Forschungsvorhaben zu diesen oder anderen Themen grundsätzlich offen gegenüber und bietet seine organisatorische Unterstützung an.

Für weitere Informationen zum Forschungsdesign bzw. für eine teilweise Verwendung der Rohdaten für Forschungsvorhaben steht der Landesverband ebenfalls gern zur Verfügung.

### Danksagung

Die Bestandsaufnahme zur sächsischen Soziokultur wurde vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert. Wir danken dem Ministerium für die Unterstützung des Vorhabens.

Unser Dank gilt auch Stephanie Geske, die im Rahmen eines Volontariats im Landesverband die Dokumentenanalyse, die Auswertung von Datensätzen und die Transkription der Interviewbefragung übernommen hat.

Wir bedanken uns auch für die gute Zusammenarbeit mit dem Institut für regionale Innovation und Sozialforschung e.V.

Nicht zuletzt gilt unser Dank den Zentren selbst, die uns umfassende Einblicke bei den Interviews ermöglichten und sich dem aufwendigen Ausfüllen des Fragebogens gewidmet haben.

## Förderer

Der Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. wird gefördert durch:

- Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

STAATSMINISTERIUM  
FÜR WISSENSCHAFT  
UND KUNST



Freistaat  
**SACHSEN**

- Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz

STAATSMINISTERIUM  
FÜR SOZIALES UND  
VERBRAUCHERSCHUTZ



Freistaat  
**SACHSEN**

## Impressum

Redaktion: Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.  
Stauffenbergallee 5 b  
01099 Dresden

Tel.: 0351 - 804 59 53

Mail: [info@soziokultur-sachsen.de](mailto:info@soziokultur-sachsen.de)

[www.soziokultur-sachsen.de](http://www.soziokultur-sachsen.de)

Auflage: 1.000 Stk.

*August 2013*

[www.soziokultur-sachsen.de](http://www.soziokultur-sachsen.de)